

Der heilige Sintram von Nieder-Weisel.

Neues zu Legende und Kult eines (fast) vergessenen Märtyrers.

Ein Arbeitsbericht.

Dieter Wolf

Der folgende Bericht versucht, einem im Spätmittelalter in der Kirche der Johanniterkommende Nieder-Weisel verehrten Heiligen näher zu kommen, über den wenig bekannt ist. Das Wenige wurde vom Verf. seit 1986 Stück für Stück zusammengetragen und immer Antworten nach vielen sich daraus ergebenden Fragen gesucht. Dabei sind vermutlich bis heute noch mehr Fragen unbeantwortet geblieben als dass eine eindeutige Erklärung gefunden worden wäre. Bei dem hier vorzustellenden, keineswegs abgeschlossenen Forschungsprojekt waren viele Fachleute beteiligt, haben sich oftmals uneigennützig mit Rat und Tat beteiligt. Ihnen allen sei gedankt, da ohne die Mithilfe all dieser Kolleginnen und Kollegen nichts Lohnenswertes zustande gekommen wäre, was eine erste zusammenfassende Publikation an dieser Stelle verdient hätte.¹ Mit dem Abschluss dieses Berichts wird allerdings erkennbar, dass der zunächst nur mittelbar mit den Zielen und Vorstellungen des mittelalterlichen Johanniterordens in Verbindung zu bringende heilige Märtyrer und sein Kult spätestens durch seine dauerhafte Verehrung ein nicht unbedeutendes „Aushängeschild“ des Ordenshauses Weisel in immerhin etwa dreieinhalb Jahrhunderten darstellte. Schon allein aus diesem Grund sind der heilige Sintram, seine Vita und seine Verehrungsgeschichte ein wichtiger Bestandteil der mittelalterlichen Geschichte des ritterlichen Ordens des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem zu Nieder-Weisel.

[S. 66:] Der Nieder-Weiseler ev. Pfarrer Wilhelm Kayser² machte durch die 1870 veröffentlichte Chronik von Nieder-Weisel den landesgeschichtlich interessierten Leserkreis auf einen Archivfund über den Inhalt eines in der Nieder-Weiseler Johanniterkomtureikirche ehemals vorhandenen Bilderzyklus zum Leben von *St. Sintromus* aufmerksam. Die dadurch bis heute überlieferten Bildunterschriften konnte er außerdem durch einige weitere Nachrichten und

¹ Vielen muss Dank gesagt werden für verschiedenste Recherchen auf der Suche nach Angaben über den gesuchten Heiligen: Verf. dankt Herrn EK Prof. Dr. Dr. Otto Böcher (Mainz) für zahlreiche Auskünfte und Hilfen, für kontinuierliche Unterstützung bei Bibliotheksrecherchen Herrn Historiker Dieter Lehmann (Göttingen), ebenso für weiterhelfende Auskünfte Frau Dr. Anna Egler (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Katholische Theologie), dem Institut für Mainzer Kirchengeschichte Mainz, Frau Jutta Stockhammer (Bischöfliches Ordinariat Mainz), Herrn Pfarrer Dr. Dr. Ludwig Hellriegel/Gau-Algesheim sowie Herrn Archivkollegen Dr. Thomas Heiler vom Stadtarchiv Fulda. Für langjährige vielfältige Diskussionsbereitschaft über die Verehrung des hl. Sintram ist Verf. besonders zu Dank verpflichtet Herbert Frick (Rodheim v.d.H.), seit Herbst 2007 auch dem „Sintronomus-Begeisterten“ Herrn ER Dipl.Ing. Brun Freiherrn von Berlepsch (Taunusstein) gegenüber.

² Wilhelm Kayser, ev. Pfarrer von Nieder-Weisel (geb. 1826 in Albig, Kreis Alzey/Rheinessen, 1857-1872 Pfarrer von Nieder-Weisel, 1872-1880 von Flonheim/Rheinessen, 1880-1885 von Reichelsheim/Wetterau und 1885 bis zu seinem Tod 1890 von Stockstadt/Rhein), Ortschronist, vielfältig tätiger, kluger Mann, 1870 Veröffentlichung der seit 1857/58 von Kayser niedergeschriebenen Ortschronik. Vgl. Wilhelm Diehl, Hessen-darmstädtisches Pfarrer- und Schulmeister-Buch. (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen; Hassia sacra Bd. I) Friedberg 1921, S. 94 Nr. 25.

Anmerkungen über diesen als heilig geltenden Mann ergänzen. Jener *St. Sintromus* soll offenbar in der Frühzeit des Dorfes Weisel in einer Herberge wegen seines goldenen Stabes von Ortseinwohnern erschlagen worden sein. Über seine vermutbare Verehrung zumindest bis ins Zeitalter der Reformation hinein, die Herkunft, Ableitung und Entwicklung der Legende, ihren historischen Kern sowie ihre legendäre Ausschmückung, hat es seitdem - zumindest von der in Hessen bekannt gewordenen historischen und kunstgeschichtlichen Forschung - von einer Ausnahme abgesehen - keine weiter führende ernsthafte Auseinandersetzung gegeben.³

Die Ausnahme bildet die bekannte, sehr verdienstvolle Arbeit von Walter G. Rödel zum Johanniter-Großpriorat Deutschland, der auch die Protokolle der Visitationsreise des Großpriorats vom Jahr 1495 ausgewertet hat. Hierin sind umfangreiche Informationen über Wirtschaft, Bewirtschaftung, Personal- und Besitzstand der einzelnen Ordensniederlassungen zusammengefasst, auch zum Zustand der Johanniter-Präzeptorei (*preceptoría*) Weisel. Danach waren 1495 die vier Altäre der Nieder-Weiseler Johanniter-Ordenskirche St. Gertrud der hl. Gertrud (als Hauptpatronin)⁴, Maria, dem heiligen Märtyrer Sintram und den Aposteln geweiht.⁵ [S. 67:] Zum Reliquienschatz der Ordenskirche gehörte aber 1495, was neben dem durch dieses Visitationsprotokoll nachweisbaren Nebenaltar des heiligen Sintram besonders wichtig erscheint, auch ein Teil vom Haupt des hl. Sintram, das als offenbar herausragend verehrte Reliquie mit einem silbernen (Stand-) Fuß geschmückt war, damit man sie bei Prozessionen oder anderen liturgischen Handlungen gut sichtbar mitführen, aufstellen und den Gläubigen (zumindest im Rahmen einer sog. Heilumsschau) präsentieren konnte.⁶ - Diese Erwähnung

³ Wilhelm Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel. In: Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde 12 (1870), S. 507-593, hier S. 556-558.

⁴ Zum Patrozinium der hl. Gertrud von Nivelles vgl. Anm. 58. - Walter Gerd Rödel, Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens im Übergang vom Mittelalter zur Reformation. 2. Neubearb. und erw. Aufl. Köln 1972, hier: Die Generalvisitationen von 1494/95 und 1540/41, Darstellung der einzelnen Kommenden und ihrer membra: Niederweisel S. 280-286, hier S. 283.

⁵ Rödel, Das Großpriorat Deutschland (wie vorige Anm.), S. 283. Herrn Prof. Dr. Walter G. Rödel (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Historisches Seminar I), sei herzlich gedankt für bereitwillig erteilte Auskünfte und für die Nieder-Weisel betreffenden Abzüge vom Mikrofilm aus dem Ordens-Zentralarchiv auf Malta, AOM 45, fol. 148^R-150^R, Visitationsprotokoll vom 16. Juni 1495: *Wysel preceptoría [...] Primo domus dicti preceptorie est bona et bene reparata habet [...] Dicta ecclesia intitatur sub vocabulo sancte Gertrudis. habet quatuor altaria: primum consecratum in honore sancte Gertrudis, secundum beate Marie virginis, tertium beati Sintr(am)i martiris, quartum apostolorum. [...] (Ebd. fol. 148^R). - Das v.a. in den Angaben zu den Ordensgebäuden und ihrem Inventar knapper gehaltene Visitationsprotokoll *Niederweisel Preceptoría* vom 27. Nov. 1540 (Ebd. AOM 6340, fol. 110^R-111^V), bezeichnet die Kirche dieser Präzeptorei als dem hl. Johannes geweiht - was vielleicht auf einen Flüchtigkeitsfehler des Schreibers zurückgeht, der bei den meisten Ordenskirchen den Ordenspatron angeben konnte (*ecclesia [...] ad honorem sancti Johannis*; zit. Ebd. fol. 111^V); so vermutet bereits Rödel (wie oben), S. 284.*

⁶ Rödel, Großpriorat (wie Anm. 4), S. 283, hat bereits darauf hingewiesen, dass das Inventar der kirchlichen Geräte der Weiseler Ordenskirche vom 16. Juni 1495 deren relativ reichhaltige und kostbare Ausstattung belegt. Der Kirchenschatz wird zu Beginn des Inventarkapitels über die Güter der Kirche aufgezählt: 4 silberne, vergoldete Kelche mit ihren Patenen, von denen einer zersprungen ist. Zwei silberne Kreuze. Eine kleine silberne Monstranz mit Reliquien. Eine silberne Kapsel mit Reliquien. Ein Teil vom Haupt des hl. Si(n)tr(a)mus, geschmückt mit einem silbernen Fuß. Ein hölzernes, mit Perlen geschmücktes Kistchen mit Reliquien. Ein silbernes Ciborium, vergoldet zum Gebrauch des Corpus Christi [vergoldet war sicherlich die Innenschale]. Sieben Messgewänder (Kaseln) in verschiedenen Farben, von denen eines verziert ist mit einem vergoldeten Kreuz, geschmückt mit Perlen (?) und mit Bildern. 4 eherne (bronzene) Kandelaber. Ein ehernes (bronzenes) Lavabo (Handwaschbecken). 4 Missale (Messbücher). Drei Breviare mit ihren Psalterien. Zwei Antiphonare. Drei Graduale. Zwei Lektionale. Zwei Psalterien. Ein Register. 8 Kandelaber, [das Material] aus Silber und Blei gemischt. Zwei Levitengewänder aus borstigem [?, vielleicht härenem] Material. Eine grüne Kappe, borstig (?) [aus borstigem Material, wohl hären]. - *Sequuntur bona Ecclesie: Item Calices argentei deaurati cum eorum patenis 4, quorum unus est ruptus. Item duo cruces argenteae. Item*

gen passen zu der Bemerkung Kayzers, dass in einer das Johanniterhaus Nieder-Weisel betreffenden, 1369 datierten Urkunde in einem seit vielen Jahren verschollenen, vor kurzer Zeit möglicherweise in Israel wieder aufgetauchten Kopialbuch der Johanniterkommende Nieder-Weisel ein Heiliger *Sincerianus* genannt wird.⁷

[S. 68:] Der Verfasser dieses Beitrags, seit 1986 Museumsleiter und Stadtarchivar von Butzbach, hat zwar mehrfach versucht, durch Interpretation der überlieferten Unterschriften des Bilderzyklus und der Suche nach weiteren Spuren der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verehrung Sintrams in Nieder-Weisel und anderswo dem Heiligen näher zu kommen, doch fehlten bis vor kurzem entscheidende neue Hinweise, die ein Weiterkommen wissenschaftlicher Forschungen ermöglicht hätten.

Bei den verschiedenen für den hier zu behandelnden Märtyrer vorkommenden Schreibweisen bzw. Transkriptionen werden wir ihn im Folgenden in der Regel aufgrund noch näher darzulegender Gesichtspunkte mit der althochdeutschen Namensform **Sintram** oder der latinisierten Variante **Sintramus** bezeichnen.

Es kann an dieser Stelle nur ein zusammenfassender Arbeitsbericht vorgestellt werden, da sich noch zahlreiche Fragestellungen ergeben, die – trotz aufzuweisender neuer Erkenntnisse – bisher keineswegs ausreichend oder erschöpfend beantwortet sind. Unmittelbar vor Fertigstellung dieses Manuskriptbeitrags konnte Verfasser noch sichere Hinweise auf eine weitere, lange vergeblich gesuchte Quelle zur Vita des in unseren Blickpunkt gerückten „Weiseler Ortsheiligen“ Sintram finden. Leider hielt Verfasser bis zur Manuskriptabgabe lediglich eine moderne lateinische Zusammenfassung der mittelalterlichen *Passio Sintrammi Martiris* in Händen, die in Münster im 2. Weltkrieg durch Brand verloren ging, von der sich jedoch in der Königlichen Bibliothek Brüssel zwei jetzt wieder entdeckte frühneuzeitliche Abschriften erhalten haben. Noch während der Redaktionsarbeiten konnte allerdings die in zwei nur leicht voneinander abweichenden Varianten aus der Zeit um 1600 sowie von 1680 kopia! überlieferte *Passio* bzw. *Vita S. Sintrammi* oder *Sintramni* weitgehend transkribiert und übersetzt werden, so dass einige wichtige und weiter führende Neuerkenntnisse noch knapp in diesen Bei-

una Monstranciola argentea cum reliquijs. Item una Capsula argentea cum reliquijs. Item pars Capitis sancti Si(n)tr(a)mi ornata argenteo pede. Item una Capsula lignea ornata perulis cum reliquijs. Item unum Ciborium argenteum deauratum ad usum corporis Cristi. Item Casule diversorum colorum septem, quarum una est ornata Cruce deaurato et ymaginibus ornatum perulis. Item Candelabra erea 4. Item unum laubum ereum. Item Missalia 4. Item Breuiaria tria cum eorum psalterijs. Item Antiphonarij duo. Item gradualia tria. Item lectionalia duo. Item psalteria duo. Item Registrum unum. Item viij Candelabra stagnea. Item duo vestes leviticue sete. Item una cappa sete viridis. (Nach dem Inventar im Ordens-Zentralarchiv Malta, AOM 45, fol. 148^R). - Bei dieser neuen Transkription und Übersetzung des Originaltextes war freundlicherweise Herr OstR i.R. Günter Bidmon/Butzbach sehr hilfreich, wofür ihm herzlich gedankt sei.

⁷ Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel (wie Anm. 3), S. 557. - Die von Kayser erwähnte Urkunde von 1369 in einem (weder in Butzbach oder Nieder-Weisel noch im Staatsarchiv Darmstadt oder im Institut für Stadtgeschichte, i.e. ehem. Stadtarchiv Frankfurt am Main, auffindbaren) Kopialbuch der Johanniterkommende Nieder-Weisel ist bisher nicht einwandfrei zu identifizieren. – Die beiden *früher* im *Comthureiarchiv* in Nieder-Weisel verwahrten Kopialbücher der Kommende befanden sich nach Kayser (wie oben), S. 555, um 1870 noch *im Besitze des Versorgungshauses in Frankfurt am Main*. Vermutlich gelangten sie später (wohl vor 1913) ebenso wie viele andere Dokumente dieses Archivs in fremde Hände, möglicherweise in Besitz der in Frankfurt lebenden Vorfahren des Buchantiquars Torben Samson (Efrat/Israel). Herr Samson besitzt (2007) aus dem Besitz seiner Familie (die in der NS-Zeit nach Dänemark emigrierte) oder eventuell durch Ankauf von anderen Frankfurter Juden ein um 1592 angelegtes Kopialbuch wohl unzweifelhaft des Johanniterhauses Nieder-Weisel. Das Kopiar umfasst Dokumente aus der Zeit von 1265 bis 1592 (Sprache: Mittellatein und spätmittelhochdeutsch bzw. frühneuhochdeutsch) und enthält Abschriften von 68 Urkunden (auch viele Testamente oder Seelgerätstiftungen von Butzbacher Bürgern). Das Kopialbuch konnte 2008 vom Staatsarchiv Darmstadt erworben werden.

trag eingearbeitet werden konnten. Schon jetzt läßt sich konstatieren, dass die Interpretation der wieder entdeckten Sintram-Texte zahlreiche weitere Forschungsmöglichkeiten eröffnen und neue Erkenntnisse erbringen wird, zumal die Vita selbst wesentlich ausführlicher ist als die uns bis dahin bekannten Darstellungen und außerdem einige weitere Rechercheergebnisse der bollandistischen Bearbeiter erhalten sind, die z.B. knapp auf den Inhalt einiger Bilder des Nieder-Weiseler Freskenzyklus eingehen und außerdem auch eine legendar überlieferte, wunderhafte gemeinsame Errettung eines Schiffbrüchigen auf dem Rhein durch den hl. Sintram und den hl. Nikolaus, Bischof von Myra (um 280/286-um 345/351), kurz erwähnen.

Hierbei wird vielfältigen Fragen nachzugehen sein, wie sie die moderne Hagiographie entwickelt hat.⁸

[S. 69:] Zum Vorkommen des Personennamens Sintram

Wenn Pfarrer Kayser in seiner Nieder-Weiseler Ortschronik nach seiner Archivvorlage vom heiligen *Syndronus* oder *auch Sintromus* spricht, so mag dies möglicherweise auf einen Lesefehler bei der Abnahme der Bildunterschriften des Freskenzyklus zusammenhängen.

In der modernen hagiologischen Literatur wird die gleiche Person als *S. Sintramnus* (*Synotramnus*) oder *Sintrammus* bezeichnet, wobei diese Namensformen, die auf den althochdeutsch vielfach überlieferten Personennamen Sindram/Sintram zurückgehen, ohne Zweifel den korrekteren Namensbeleg darstellen. – Vorausgegangen war bei unserer Suche nach Belegen für den Weiseler Ortsheiligen auch die systematische Überprüfung der spätmittelalterlichen erzbischöflich-mainzischen Heiligenüberlieferung. Dabei wurde sämtliches hagiographisches Material Mainzer Provenienz, besonders Messbücher, Heiligenkalender etc. durchkämmt. In ihr fand sich jedoch kein weiterer Hinweis auf eine Syntronus- oder Sintram-Verehrung.⁹

⁸ Aus der Fülle der in den letzten Jahrzehnten erschienenen Publikationen, aus denen sich mögliche Wege der Heiligenforschung eröffnen, sei auf zwei besonders anregende Werke hingewiesen, die praxisnahe und außerordentlich kenntnisreich weiterhelfen werden: Die kleine Monographie von Dieter von der Nahmer, *Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie. Das lateinische Mittelalter. Einführungen in Gegenstand und Ergebnisse seiner Teilgebiete und Nachbarwissenschaften.* (Darmstadt 1994) und der Sammelband von Dieter R. Bauer u. Klaus Herbers (Hrsg.), *Hagiographie im Kontext. Wirkungsweisen und Möglichkeiten historischer Auswertung.* (Beiträge zur Hagiographie Bd. 1) Stuttgart 2000.

⁹ Herr Prof. Dr. Hermann Reifenberg/Bamberg und Mainz führte dankenswerterweise 2000 und 2001 diese umfangreichen Forschungsarbeiten durch, überprüfte auch die Heiligenverzeichnisse vor allem des westlichen Bereichs und sprach mehrere Fachleute an. Auch bei der Beantwortung weiterer Fragen war Prof. Reifenberg äußerst behilflich. Seine Arbeitsthese war, dass der Name des Heiligen *Syntronus*, *Synthronos* vielleicht nicht auf einen Heiligen dieses oder ähnlichen Namens der Ostkirche zurückzuführen sei, da der Begriff „Synthronos“ in der östlichen Liturgie bekannt ist. So könnte der Name „unseres“ Heiligen möglicherweise auf die *Son-thronoi* (*Syn-thronoi*) zurückgeführt werden, auf jene Mit-Presbyter, die in der Basilika der Alten Kirchen beiderseits neben dem auf der *cathedra* thronenden Bischof saßen. Denkbar wäre eine Parallele zur Legende der seit dem späten 3. Jhd. meist gemeinsam verehrten Heiligen Felix und Adautus: Der „Legende“ nach soll sich Adautus (wörtlich „der Hinzugekommene“, ein Christ, dessen Name man nicht kannte) auf dem Weg des Felix zur Richtstätte (der Märtyrer) diesem angeschlossen haben und sei deshalb wie Felix gemartert worden. Der „Mit-Priester“ könnte ebenfalls aufgrund eines fehlenden Namens eine solche „Hilfsbenennung“ erhalten haben. Ein Heiliger, der als Heilig-Land-Pilger direkte Erfahrung mit dem Orient gemacht hatte, hätte gut über den Johanniter-Orden – als Verblichener und – als zu verehrender Märtyrer wieder ins Abendland zurückgebracht und sein Kult hier von den Ordensleuten promoviert werden können. Die durch Vermittlung von Herrn Prof. Reifenberg dankenswerterweise von Herrn P. Dr. Coelestin Patock OSA vom Ostkirchlichen Institut der Universität Würzburg durchgeführten intensi-

Hier muss vorausgeschickt werden, dass im 2. Teil des zusammengesetzten germanischen Personennamens Sintram das Wort Rabe steckt und *Sinderam* der [S. 70:] Name eines Wotansrabens ist, der als Reisebegleiter zu den germanischen Sagengestalten rund um Dietrich von Bern gehört.¹⁰

Einen ersten umfassenden Nachweis zum frühen Vorkommen des Personennamens erbrachte bis heute kaum übertroffen Ernst Wilh. Förstemann. Danach wird ein *Sinthramnus* 769 und *Sindrammus* 885 in St. Galler Urkunden erwähnt, ebenso *Sinthram* zwei Mal in den Verbrüderungsbüchern des Klosters Reichenau aus dem 9. Jahrhundert¹¹ sowie ein *Sinteram* 821 in einer langobardischen Urkunde. In den Traditionsurkunden des Klosters Weißenburg wird 789 ein *Sintrannus*, ein *Simderam* zu 714 und 819 im langobardischen Bergamo, *Sideramnus* im karolingerzeitlichen Polyptychon der Abtei St. Remigius in Reims und ein urkundlich nicht belegter, „im Ruf der Heiligkeit“ stehender, am 30. April 1062 verstorbener Abt *Sindrammus* des kleinen Benediktinerklosters Goseck an der Saale (nördlich von Naumburg) in der zeitgenössischen Chronik des Klosters erwähnt.¹² Ein anderer *Sintram* kommt in den oft wundersamen Erzählungen (Casus S. Galli) des nach 1056 verstorbenen Mönches und Lehrers zu St. Gallen Ekkehard IV. vor. In einer ca. 1178/vor 1181 (nicht 1174) wohl in Mainz ausgestellten Schenkungsurkunde zugunsten des Mainzer Stiftes St. Peter tritt unter den laikalen Zeugen auch *Sintramus* auf¹³, was zeigt, dass der Personenne im 12. Jahrhundert im weiteren Umfeld von Goddelau und Weisel bekannt war.

Die Reihe von Belegen des 14. und 15. Jahrhunderts für den Vornamen Sintram in der Wetterau könnte allerdings auch auf die Verehrung des hl. Sintram in Nieder-Weisel und seinen Bekanntheitsgrad in der Landschaft hinweisen.

Am 29. Okt. 1378 tritt ein Arnsburger Konventsbruder Sintram als Korn- oder Speichermeister (*frater Sintramus granarius*) bei Güterverhandlungen in Rockenberg bzw. Oppershofen in

ven Recherchen in allen in der Institutsbibliothek verfügbaren griechischen und slawischen Werken haben keinen Heiligen der Ostkirche gefunden, der *Synthronus* oder ähnlich genannt wurde. Eine Herkunft des Heiligen aus dem Bereich der östlichen Liturgie kann deshalb ausgeschlossen werden.

¹⁰ Vgl. Hans Bahlow, Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. (München 1967, ND 1980), S. 477: *Sindermann* (*Sündermann*): in Schlesien mehrfach, umgedeutet aus urkundlich *Sinderam* (Wodansrabe als Reisebegleiter, Sagengestalt um Dietrich von Bern (Socin S. 570). Vgl. ebenso *Gundermann* (*Gunderam*), *Bertermann* (*Bertram*). Heynke *Synderam* 1372 Lg. (1415 Neißer); *Sintram* 1409 Würzburg. Heute auch *Sinram*, *Zindram*, *Sindram*, *Sündram*. Als Kurzform vgl. *Sinz*: *Sinderamus qui et Sinzinzio* 1104. Vgl. auch *Simprecht* und *Sindold*: *Conradus Syndoldi* 13. Jh. Erfurt, Ortsname *Sindolsheim*/Franken (*Sindolt ist ein Held Dietrichs*). [Die Abkürzungen wurden vom Verf. weitgehend und stillschweigend aufgelöst. *Sindolsheim* liegt in Baden.]

¹¹ Vgl. MGH, Libri memoriales et Necrologia, N.S., I, S. 17, A 3 [*sinthram*] und 120, X 5 [*Sinthram*]).

¹² Ernst Förstemann. Altdeutsches Namenbuch. Erster Band: Personennamen. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage Bonn 1900 [1. Aufl 1856], Sp. 1343, mit Belegstellen. Beziehungen zu Sintram von Weisel bestehen offenbar ebenso wenig wie im Falle des (hl.) Bischof Sintpert (*Sindbert*, *Simpert*, *Simbert*, *Sintprecht*, *Sindbert*) von Augsburg (ca.778-ca. 807, Festtag 13. Okt.), der einer alemannisch-bayerischen Familie entstammte, die Karl dem Großen nahegestanden haben soll (nach frndl. Hinweisen von Dieter Lehmann/Göttingen, *Sindram* von Goseck u.a. erw. bei Jakob Torsy, Lexikon der deutschen Heiligen. Köln 1959, Sintpert von Augsburg u.a. bei Sales Doyé, Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche. Deren Erkennungszeichen, Patronate und lebensgeschichtliche Bemerkungen. 2 Bde. Leipzig 1929).

¹³ Peter Acht (Bearb.), Mainzer Urkundenbuch. Zweiter Band. Die Urkunden seit dem Tode Erzbischof Adalberts I. (1137) bis zum Tode Erzbischof Konrads (1200). (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt) Teil II: 1176-1200. Darmstadt 1971, Nr. 446.

Erscheinung. Auch bei Abschluss der Verhandlungen **[S. 71:]** am 23. Nov. 1378 war jener *frater Syntramus* als Vertreter seines Klosters in Rockenberg bzw. Oppershofen anwesend.¹⁴

1383, 1385 und 1388 tritt der herrschaftliche Verwaltungsbeamte *Sintram* von Butzbach als Keller zu Lich in einigen Urkunden seines Dienstherrn Philipp von Falkenstein-Münzenberg auf.¹⁵ Er dürfte mit *Synthram myns junchern kelner* identisch sein, der in der Butzbacher Stadtrechnung von 1400/1401 erwähnt wird.¹⁶ Urkundlich tritt Sintram, Keller des Philipp von Falkenstein-Münzenberg zu Lich, auch 1402 Okt. 27 und 1406 April 14 auf.¹⁷ Ob er mit jenem Sintram Haiger identisch ist, der zuerst 1413 Mai 16 als falkenstein-münzenbergischer Keller des Erzbischofs Werner von Trier zu Lich unter diesem Namen belegt ist¹⁸ und als solcher in einem Rundschreiben desselben geistlichen und weltlichen Herrn von 1416 Okt. 12 als *Sintram zu Lieche* angesprochen wird¹⁹, kann hier nicht entschieden werden. Einige Jahre später, 1446 April 27, wird als Grundstücksnachbar auch in Rödelheim bei Frankfurt ein Einwohner namens Sintram nachweisbar.²⁰

Im Gegensatz zu Butzbach sind in der 14 km westlich [korrekt: östlich] gelegenen ehem. falkensteinischen, seit 1461 solmsischen Residenzstadt Lich, in den Urkunden des Marienstifts Lich, etliche Belege für Personen ausfindig zu machen, die in der Zeit vor der Reformation auf den Namen Sintram getauft waren: Ein oder zwei falkensteinische Kellerbeamte zu Lich mit diesem Vornamen wurden bereits genannt. 1469 Juni 21 und 1482 April 29 wird ein Sintram Arzt als Bürger und als Hausbesitzer in Lich fassbar.²¹ - Auch ein 1439 Okt. 21 als Beurkundungszeuge genannter Vikar des Marienstifts Lich trug diesen Vornamen: Sintram Gyse. Er ist als Stiftskanoniker und Präbendeninhaber kurz vor 1467 Okt. 10 gestorben.²² - Schließlich tritt 1514 März 29 Sintram Doliatoris (vielleicht mit dem deutschen Namen Bender), Kleriker der Mainzer Diözese und kaiserlicher Notar, im Auftrag des Marienstifts Lich als Verfasser eines Notariatsinstruments zu Lich in Erscheinung.²³

[S. 72:] In einer weiteren 1554 Aug. 24 von Dekan und Kapitel des Marienstifts Lich ausgestellten Urkunde wird einem Ehepaar, Andreas Schäfer von Bellersheim gebürtig und seine Frau Elisabeth, Tochter des Johann Sintram von Holzheim, das Stiftslehengut zu Bellersheim,

¹⁴ Nach einem Mikrofilmabzug des Mitte des 14. Jhds. begonnenen großen Einkünfteverzeichnisses von Arnsburg, des sog. Arnsburger Urbars (Kopien im Besitz des Verfs.), Bl. 172 u. 176, das als Originalhandschrift dem Herrn Fürsten zu Solms-Hohensolms-Lich in Lich gehört.

¹⁵ Ludwig Baur (Bearb. u. Hrsg.), Urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau (Darmstadt 1851), Nr. 1059, 1061, 1064*, 1084; Friedrich Battenberg (Bearb.), Solmsur Urkunden. Regesten zu den Urkundenbeständen und Kopieren der Grafen und Fürsten von Solms ... 1131-1913. 5 Bde. (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt 15), Darmstadt 1981-1986, Bd. 1, Nr. 499. Die meisten Belege werden einem frndl. Hinweis von Prof. Dr. Hans Heinrich Kaminsky/Gießen verdankt.

¹⁶ Stadtarchiv Butzbach, Abt. XV 7b Konv. 2 Fasz. 3, Stadtrechnung 1400/01, Bl. 22r.

¹⁷ Battenberg, Solmsur Urkunden Bd. 1 (wie Anm. 15), Nr. 688; Waldemar Küther, Das Marienstift Lich im Mittelalter. Lich 1977, Nr. 67, 74.

¹⁸ Battenberg, Solmsur Urkunden Bd. 1 (wie Anm. 15), Nr. 798.

¹⁹ Von der Ropp, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Lich. In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins N.F. 1 (1889), S. 114-143, hier S. 123 f. Nr. 13.

²⁰ Battenberg, Solmsur Urkunden Bd. 1 (wie Anm. 15), Nr. 1207.

²¹ Waldemar Küther, Das Marienstift Lich (wie Anm. 17), Nr. 156, 197.

²² Ebd. Nr. 121, 155.

²³ Ebd. Nr. 274.

zu Landsiedelrecht verliehen. Damit ist der Vorname in einem weiteren Dorf der Region, in Holzheim (in der Mitte zwischen Lich und Nieder-Weisel gelegen) bezeugt.²⁴

Letztendlich kann hier allerdings kein höherer Grad an Gewissheit erzielt werden, inwieweit der praktizierte Heiligenkult im konkreten Fall auch auf die Vergabe von Taufnamen gewirkt hat, worauf das verstärkte Vorkommen des seltenen Vornamens in der Region hindeutet.

Schließlich soll hier wenigstens kurz darauf hingewiesen werden, dass sich der Name Sintram auch mehrfach in der neuzeitlichen Roman- oder Erzähldichtung findet. Angesprochen seien zum einen die Sintram-Geschichten des bekannten Dichters der Romantik Friedrich Heinrich Karl Baron de la Motte Fouqué (1777-1843), der auch unter dem Pseudonym 'Pellegrinus' schrieb. Fouqués Sintram ist eine nordische Ritter- und Heldengestalt. Die Geschichten erinnern sehr an die Siegfried-Sage. Zum anderen sei der Hinweis auf die Erzählung des Schweizer Biedermeierdichters Jeremias Gotthelf erlaubt, der die Erzählung „Die Gründung Burgdorfs oder die beiden Brüder Sintram und Bertram“ schrieb. Die Sage soll auf Pippins Heidenmission zurückzuführen sein. In der sog. Justingerchronik aus dem Jahr 1420 sei sie erstmals aufgezeichnet worden. Sie ist aber auch bereits auf einem Kapitell im Baseler Münster vom Ende des 12. Jahrhunderts dargestellt.²⁵

Die frühesten onomastischen Belege zeigen, dass der Name Sintram u.ä. schon im 8. und 9. Jahrhundert besonders im alemannisch-helvetischen, im langobardischen und im westfränkischen Raum nachweisbar ist. Das weite Verbreitungsgebiet macht auch das Vorkommen des Personennamens Sintram im Rhein-Main-Großraum in karolingischer Zeit durchaus wahrscheinlich. Für das 11., 12., 14.-15. Jahrhundert ist der Name ebenso belegt, wobei sich unsere zusammengetragenen spätmittelalterlichen Belegstellen auf das Rhein-Main-Gebiet konzentrieren, um im regionalen Umfeld des Kultortes Nieder-Weisel auf weitere Indizien für die Verehrung des hl. Sintram wenigstens hinzuweisen.

Hinweise auf den Bilderzyklus des heiligen Sintromus sowie Bilderklärungen durch Amtmann Draudt (auch Drauth) nach dem Bericht von Pfarrer Kayser

Die lediglich durch Pfarrer Kayser überlieferten Anmerkungen über das Leben des *heiligen Syndronus* und die damit möglicherweise in Verbindung stehende [S. 73:] Gründung eines Klosters, die der in Nieder-Weisel geborene und aufgewachsene gräflich-solmsische Amtmann Philipp Georg Draudt zu Lich²⁶ 1769 in einem Aktenbericht zusammengetragen hat, stellen die erste in der Neuzeit überlieferte Darstellung zum Themenkomplex dar. Amtmann Drauths *Promemoria* wurde anlässlich der geplanten Präsentation des Pfarrers Cornelius Emanuel Hildebrand durch den Komtur Josef Benedikt Grafen von Reinach zu Fuchsmanien (ge-

²⁴ Ebd. Nr. 382.

²⁵ Nach freundlicherweise durchgeführten Recherchen des Göttinger Historikers Dieter Lehmann, dem für zahlreiche Bibliothekshilfen herzlich zu danken ist.

²⁶ Zu Amtmann Philipp Georg Draudt vgl. Friedrich Klar, Geschichte des Dorfes Nieder-Weisel in der Wetterau. Ein Heimatbuch. Hrsgg vom Verfasser, o.O. [Butzbach] 1953, S. 165-168, Kapitel Geschichte der Familie Draudt, hier S. 166 f.: Ph. G. D., ältester Sohn des Johann Friedrich D., Amtmannes und Rates zu Nieder-Weisel, (1693-1752), geb. 5. 1. 1721 Nieder-Weisel, gest. als Gräfl. Rat zu Lich 1780 an einem Schlaganfall, 1741 abgeschlossenes Rechtsstudium in Gießen und Jena, Advokat am Reichskammergericht in Wetzlar (1741), später Fiskal in Lich. *Am 2. Juni 1751 wurde er bei der Pensionierung seines Vaters von dem Grafen Carl zu Solms-Hohensolms-Lich zum Amtmann in Nieder-Weisel ernannt und ihm 1762 ebenfalls der Titel Rat verliehen. Seiner sehr gelehrten Kenntnisse wegen wurde er vielfach bei Gutachten des Reichskammergerichts in Wetzlar zu Rate gezogen.* (Zit. ebd.). – Friedrich Klar, seit 1918 bis zur Pensionierung Lehrer in Nieder-Weisel, zuletzt als Hauptlehrer und Schulleiter, geb. 1893 in Alzey, gest. 1967 in Butzbach (vgl. ebd. S. 198).

schehen am 3. Juli 1769) und der anschließenden Berufung durch den Grafen Carl zu Solms-Hohensolms-Lich (im August 1769) auf die ev. Pfarrstelle Nieder-Weisel ²⁷ verfasst. Der Amtmann gibt knapp Wissen und Vermutungen seiner Zeit wieder: [...] *daß der heilige Syn-dronus[,] der in der Commenturey Kirch abgemahlt und mit einigen historischen nachrichten, die Mann aber nicht recht mehr lesen kann[,] außer[,] daß ihn die weißler Bauern tod geschlagen und[,] wie ihn die Morder in die Wetter bey Griedel tragen wollen[,] durch ein wunderwerk Gottes steif und hart wie ein stein worden[,] begleitet ist, daher anfänglich ein Closter* ²⁸ *errichtet, davon hat man verschiedene uralte fragmenta; es hat auch noch ganz neuerlich das Chor wie im Closter Arnsburg, wo die Geistlichen singen[,] in so lang da gestanden[,] biß es 1758 wie die Frantzosen ein hospital in die Kirch anlegen wollen, abgebrochen worden. Dieses Closter hat der Gemeinde seinen Geistlichen fournirt.* ²⁹

Zweifelsohne ging es in dem nicht mehr auffindbaren Schreiben um die Rechtsverhältnisse wegen der Einsetzung der Geistlichen der Pfarrkirche Nieder-Weisel. Der Jurist leitet die wohl nur auf mündlicher Überlieferung beruhende Herkunft des Kirchsatzes (Recht der Einsetzung des Geistlichen) von einem ursprünglich vorhandenen Recht jenes Klosters ab. Zur Bestätigung seiner Vermutung für die Existenz dieses Klosters führt er alte bauliche Überreste und auch wohl das frühere Vorhandensein eines Chorgestühls in der Komturkirche an, das er mit dem **[S. 74:]** des damals noch bestehenden Zisterzienserklosters Arnsburg vergleicht. ³⁰ Dabei sind auch bei Draudts Beschreibung des Heiligen und dessen Legende möglicherweise

²⁷ Zu Pfarrer Cornelius Emanuel Hildebrand [geb. ca. 1731 oder 1732]: *Er wurde am 3. Juli 1769 von dem Komtur Josef Benedikt Grafen von Reinach zu Fuchsmanien präsentiert und im August des gleichen Jahres durch den Grafen Carl von Solms berufen*; gest. 8. Mai 1807 (Zit. ebd. S. 189).

²⁸ Zu diesem Kloster vgl. die Ausführungen bei Anm. 51-56.

²⁹ Nach Jakob u. Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. Erstausgabe in 16 Bänden Leipzig 1854 (zit. n.d. ND von DTV, München 1984, in 32 bzw. 33 Bänden), hier Bd. 4 (1878), Art. „furnieren“ Sp. 782 f., ist hier der aus dem Italienischen entlehnte Begriff im Sinne von ‘versorgend dargeben’, ‘an die Hand gehend geben’ oder ‘verschaffen’ gemeint.

³⁰ Draudt kann in seinem Bericht eigentlich nur ein Chorgestühl gemeint haben (nur der Abbruch eines solchen macht Sinn, wenn unbedingt Platz benötigt wurde), um – wie angedroht – hier das Königlich Französische Armeehospital einzurichten, das Hunderte von Verwundeten aufnehmen musste. Dieses Gestühl musste weichen, weil es für die geplante Hospitalnutzung hinderlich war. Das Lazarett dürfte dann jedoch nicht hierher, sondern in die Stadt Friedberg verlegt worden sein, wo es am 23. März 1758 ankam, noch gegen Ende Juli diesen Jahres und auch vom 23. April 1759 bis 19. März 1760 untergebracht war und besonders Stadt und gesamte Umgebung schwer belastete (Vgl. Christian Waas, Hrsg., Die Chroniken von Friedberg in der Wetterau. Bd. 2, Friedberg 1940, S. 226-232 passim). In Anbetracht der rigorosen Strafanordnungen bei Nichtbefolgen der Befehle der französischen Militärverwaltung wundert es nicht, dass auch aus Friedberger Kirchen (Leonhardskirche und Hospitalkirche) die Stühle herausgenommen werden mussten, weil sie von den Franzosen zum Aufschütten von Frucht verwendet werden sollten. - Die Arnsburger Klosterkirche war durch die starken Zerstörungen im 30jährigen Krieg ihrer Innenausstattung weitgehend beraubt worden, wohl auch des Chorgestühls. Letzteres dürfte jedoch schon bald nach 1648 neu errichtet worden sein. Auch in den Kirchen geistlicher Ritterorden sind fest eingebaute Gestühle seit dem Spätmittelalter bekannt, am bekanntesten ist vermutlich das Chorgestühl des Deutschen Ordens in der Marburger Elisabethkirche. – Aus dem Visitationsprotokoll der Kommende von 1772 geht hervor, dass Komtur Joseph Benedikt Graf von Reinach nach dem Siebenjährigen Krieg zahlreiche Erhaltungs- und Wiederinstandsetzungsarbeiten an und in der völlig heruntergekommenen Kirche sowie den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden durchführen ließ. U.a. ließ er die Kirche *zur Religionsausübung und für den Gottesdienst darinnen zu halten, in vollkommenen Stand herstellen*. Deshalb wurden *die drei neuen marmorierten und gut vergoldeten Altäre [... und] die neuen Stühle* errichtet (Zit. nach Michael Gließner, Die Architektur der Johanniterkirche in Nieder-Weisel als Spiegelbild ihrer Entstehungszeit. Magisterarbeit Kunstgeschichte Frankfurt am Main 1994, masch.schr., S. 29; Gließners verdienstvolle Magisterarbeit erschien als Zusammenfassung unter dem Titel Die Johanniterkirche in Nieder-Weisel in der Schriftenreihe der Hessischen Genossenschaft des Johanniter-Ordens als Heft 21/22, Speyer 2000, hier zit. S. 17).

Einzelheiten eingeflossen, die auf damaliger mündlicher Überlieferung beruhen (dies bezieht sich auf den bisher sonst nicht überlieferten vergeblichen Versuch von Weiseler Bauern, den Ermordeten bei dem Nachbardorf Griedel in das Flüsschen Wetter zu werfen).

Der Bilderzyklus und seine überlieferten Bildunterschriften (Von St. Sintromus Leben und Todt beschrieben) nach dem Bericht von Pfarrer Kayser (Chronik von Nieder-Weisel, wie Anm. 3)

Unter den Papieren des Comthureiarchivs fand sich ein Blatt mit nachfolgender Schrift, wie es scheint, einer Auslegung der Bilder aus dem Leben des betr. Heiligen oder Abschrift, wie sie in dem alten Chor der Klosterkirche unter den Bildern geschrieben standen. Das Blatt hatte kein Datum, noch sonst ein Zeichen seines Ursprungs.

Von St. Sintromus Leben und Todt beschrieben.

- [B 1] *Hir legt sich St. Sintromus + wiß [d.h. kreuzweise] vor die Pfadt [wahrscheinlich verlesen aus: vor die Pfordt], und bitt Gott daß er ihn wil erlessen vor der weldlichen gesellschaftt.*
- [B 2] *Hir nimbt St. Sintromus vrlaub von seinem Herrn zu kommen in seines Vatters Hauß.*
- [B 3] *Hir bitt St. Sintromus seinen Vatter umb einen Geistlichen orden, das ihm versagt wardt.*
- [B 4] *Hir Kombt St. Sintromus als ein Ritter zu dem Closter Corben und begehrt an den Apt, ein Münch zu werden.*
- [B 5] *Hir nimbt St. Sintromus den orden an und führt ein hohes beschaulich leben.*
- [S. 75:]
- [B 6] *Hir will St. Sintromus gehen zu dem Heiligen Grab zu Jerusalem und Kombt über den Jordan zu einem Cleißler [d.h. ein Geißler (?) oder eher Klausler/Klausner?], war ein Junger St. Brandens, und erlangt von ihm ein staab.*
- [B 7] *Hir Kombt St. Sintromus wieder in sein Kloster und nimbt sein Walfahrt unfruchtbarlich zu sein, und bittet aber vrlaub von seinem Apt.*
- [B 8] *Hir war St. Sintromus vrlaubt von seinem Apt nachgeschickt, des danket er Gott fley siglich seiner gnad.*
- [B 9] *Hir kombt St. Sintromus gen Weysell zur Herberg, und gibt der Wirthin seinen gulden staab zu halten, den sie ihrem Mann zeigt oder weissset, daran sie Beyde ursach nehmen den heiligen Man zu tödten, und ihn brächten vmb sein Leben auf daß sie behilten den staab.*
- [B 10] *Hir schlecht der Wirth und die Wirthin St. Sintromus zu Todt in seinem Gebeth, und sie nehmen den staab, den sie St. Sintromus zu behalten gab.*
- [B 11] *Hir wird St. Sintromus geworffen in einen Kessell mit heiß Wasser zu stücken sein Blut das dan nicht helffen wolt.*
- [B 12] *Hir führt der Wirth fort und nimbt St. Sintromus und legt ihn auf ein Pferdt und führt ihn zu dem Wasser genand die Wetter, das Gott nicht haben wolten und das Pferdt sich vmbkeh[r]et und der todte Leichnam hub an zu reden zu dem Wirth, du bringst mich nirge[n]t fort.*

[B 13] *Hir wird St. Sintromus begraben von dem Wirth in einen pferdstall, darin lag er fünff Jahr unbekant den Menschen.*

[B 14] *Hir wird das Land gestrafft von Gott mit Hagell und Mißwachsung der Frucht vmb des Todtschläger willen, und der Wirth fing an zu zweyffeln, daß er den h. Mann hat zu todt geschlagen, und raßet sich zu todt, umb des unschuldigen Todes St. Sintromus des h. Mannes willen.*

[B 15] *Hir wird St. Sintromus ausgegraben und wird darnach ehrlich zur Erden in ein Grab bestattet und beläutet mit Gesangsweiß.*

[S. 76:] Zusammenfassung und Interpretation der Texte des Sintram-Zyklus

St. Sintram legt sich vor die Pforte, ausgestreckt in Form eines Kreuzes, und bittet Gott um Auserwählung aus der weltlichen Gesellschaft (für den geistlichen Stand; **B 1**). - Er strebte demnach einen geistlichen Status/Stand an, ohne diese Bitte sofort erfüllt zu bekommen. - Nimmt von seinem (wohl weltlichen) Herrn Urlaub, um das Haus seines Vaters zu besuchen. - Demnach ist Sintram in Diensten eines weltlichen Herren gewesen, vielleicht an einem vom Vaterhaus weiter entfernten Ort (deshalb war der ausdrücklich herausgestellte Urlaub - die Dienstbefreiung - notwendig). Wie sich aus der bruchstückhaft überlieferten Lebensbeschreibung weiter erschließen läßt, ist Sintram später „Ritter“, das heißt, er ist vermutlich im Dienste seines weltlichen Herren zu einem bewaffneten und berittenen Krieger ausgebildet worden. Nach spätmittelalterlicher Vorstellung dürfte er eine ritterliche Ausbildung als Knappe genossen haben. Um seinen Herzenswunsch, in einen geistlichen Orden eintreten zu dürfen, erfüllen zu können, ist jedoch die Erlaubnis seines Vaters notwendig, der sich allerdings für seinen Sohn einen anderen Lebensweg vorgestellt hat (**B 2**). Im Haus seines Vaters bittet Sintram den Vater, in einen geistlichen Orden eintreten zu dürfen. Diese Bitte lehnt der Vater ab. - Gemeint ist der Eintritt in ein Kloster (**B 3**). Sintram ist nach der Beschreibung der frühen Neuzeit (und nach spätmittelalterlicher Vorstellung) *ein Ritter*. Vermutlich war er auf den Fresken als gut gerüsteter Bewaffneter mit Pferd dargestellt (wie ein Ritter). Nach der bruchstückhaft überlieferten Legende dürfte er zuvor, wie bereits angedeutet, (wohl als Knappe) im Dienste eines (vornehmen) weltlichen Herrn gestanden haben. Der Heilige war selbst ritterbürtig, demnach vornehmer, edelfreier oder nach spätmittelalterlichen Vorstellungen möglicherweise auch ministerialer Herkunft. (**B 4**) - In fortgeschrittenem Alter (nach seiner Jugendzeit), **er** [S. 77:] ist bereits (oder längst?) Ritter geworden, kommt Sintram zum Kloster *Corben*. Dem Abt gegenüber äußert er sein Begehren, den geistlichen Stand anzunehmen, Mönch (des Klosters Corben) zu werden, in den Mönchsorden aufgenommen zu werden. - Sintram wird im Kloster (wohl in „Corben“) zum Mönch geweiht, *er nimmt den Orden an*, legt wahrscheinlich das Mönchsgelübde ab. Im Kloster führt der Mönch Sintromus ein vorbildliches (‘hohes, beschauliches’) Leben. (**B 5**) - Wohl nach längerer Zeit des Klosterlebens kommt der Mönch Sintram zu dem frommen, gottgefälligen Entschluss, das Heilige Grab³¹ in Jerusalem aufsuchen zu wollen. Er unternimmt die Pilgerreise ins Heilige Land, besucht - wahrschein-

³¹ Vgl. A. Heilmann-Schwarzweber, Art. „Grab, Heiliges“. In: Engelbert Kirschbaum (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*. 8 Bde. Rom, Freiburg, Basel u. Wien 1968/1994 (Sonderausgabe), Bd. 2, Sp. 182-192. Das Heilige Grab in Jerusalem wurde 327-335 an der vermuteten Grabstätte Christi als Grabbau auf quadratischem Grundriss mit rundem Obergeschoss erbaut. Um 350 wurde eine offene Laterne, zur Mitte des 5. Jhds. ein Vorraum hinzugefügt, 550 über dem Grabbau ein Baldachin errichtet. Das Hl. Grab wurde mehrfach zerstört und wiederhergestellt, bis 1099 die Kreuzfahrerkerche über ihm erstand. Das Heilige Grab ist seit seiner Gründung für Jahrhunderte der spirituelle Mittelpunkt und der zentrale Verehrungsort des Johanniterordens im Heiligen Land gewesen. Ein wichtiger Berührungspunkt von vorbildlichem Heiligenleben und Orden war damit in der Vita Sintrams vorhanden.

lich eine Selbstverständlichkeit für den mittelalterlichen Pilger - Jerusalem und das Heilige Grab und überquert bzw. durchquert den heiligen Fluss Jordan.³² So gelangt er zu einem „Cleißler“.³³ - Dieser *Cleißler* ist ein Jünger des (im Hoch- [S. 78:] und Spätmittelalter sehr bekannten) hl. Brendan. Von ihm erhält der wallende Mönch Sintram einen Stab.³⁴ (B 6). –

Immerhin ergibt sich durch den Besuch der heiligen Stätten und durch die Jordan-Durchquerung bzw. -Überquerung des heiligen Pilgers auch eine Beziehung zum ursprünglichen Wirkungsraum des Johanniterordens, dessen namengebender Patron Johannes der Täufer ist.³⁵ Johannes der Täufer war bereits der Schutzheilige des zwischen 1063 und 1070 von Christen gegründeten Spitals und der Bruderschaft zu Jerusalem. Nach dem ersten Kreuzzug überwogen in dieser Jerusalemer Spitals- und Brudergemeinschaft normannisch-französische Mitglieder, die weiterhin am Kult des ihnen gut bekannten, da in ihrer Heimat als Patron der Einsamen und der Taufkirchen verehrten heiligen Johannes des Täufers festhielten.

³² Der mitten durch Palästina strömende Jordan, etwa 30 km östlich von Jerusalem fließend (dort auch der Kreuzfahrerstützpunkt St. Johann), ist sozusagen „der heilige Fluss“: Nach dem Alten Testament, Josue 3-4, befahl Josue in Gottes Auftrag den israelitischen Priestern, die die Bundeslade trugen, in den Jordan zu steigen. Das Wasser des Flusses staute sich, und die Israeliten konnten dadurch hinüberziehen. Zwölf ausgewählte Männer hoben an der Stelle, an der die Priester während der Flussüberquerung mit der Bundeslade gestanden hatten, zwölf Steine auf. Mit diesen Steinen errichteten sie im Lager zu Galgal ein Denkmal. Zwölf andere Steine wurden im Fluss selbst aufgestellt. Die Durchquerung des Jordan gilt wie der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer als ein alttestamentarisches Vorbild für die Taufe. Im Jordan fand außerdem das alttestamentarisch überlieferte Reinigungsbad des aussätzigen Naaman (Elisäus) statt (der dadurch vom Aussatz befreit wurde), das im Mittelalter u.a. ebenso als Vorbild für die Taufe im christlichen Glauben herangezogen wurde; vgl. dazu N. Gray, Art. „Durchzug durch den Jordan“. In: Kirschbaum, Lexikon der christlichen Ikonographie (wie Anm. 31), Bd. 1, Sp. 553 f.; ebenso O. A. Nygren, Art. „Jordan“. Ebd. Bd. 2, Sp. 421 f. - Der Jordan ist natürlich für das christliche Abendland in erster Linie der Fluss, in dem Johannes der Täufer Jesus von Nazareth taufte: *Jesus unterwirft sich der Taufe des Johannes und erfüllt damit 'alle Gerechtigkeit' [...], was von Gott angeordnet war. Darauf folgt die Erklärung Gottes, daß Jesus sein Sohn ist: 'Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe', bestätigt durch das Herabkommen des Heiligen Geistes. [...] Diese Theophanie stellt das Offenbarwerden des messianischen Auftrags Jesu dar;* zit. aus dem ausführlichen Artikel „Taufe Jesu“. Ebd. Bd. 4, Sp. 247-255, hier Sp. 247. - Das Baden im Jordan war neben dem Besuch der Heiligen Stätten eine der großartigsten Belohnungen für die entbehrungsreiche und gefährliche Pilgerfahrt der mittelalterlichen Waller ins Heilige Land. Jordanwasser, der Inhalt von mit nach Hause genommenen Fläschchen oder Ampullen, galt in der Heimat als wertvollste Reliquie bzw. Allheilmittel.

³³ Bei Grimm, Deutsches Wörterbuch (wie Anm. 29), kommt 'Cleißler' als eigener Begriff oder Verweis nicht vor, vermutlich liegt hier ein Lesefehler der Abschrift vor. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Verfasser der Vorlage hier einen Geißler meint, einen Büsser, der sich mit der Peitsche, mit der Rute oder mit anderen Marterwerkzeugen nach dem Vorbild Jesu selbst züchtigt. – Wahrscheinlicher ist die bereits angebrachte Deutung, dass hier ein Clausler, Klausner oder Einsiedler gemeint ist.

³⁴ Zur Bedeutung des Stabs in der christlichen Ikonographie und in allen Weltkulturen vgl. zusammenfassend Kirschbaum, Lexikon der christlichen Ikonographie (wie Anm. 31), Bd. 4, Sp. 193-198; zu überlieferten Bischofs- und Abtsstäben vgl. etwa auch das Kapitel „Insignien und Geräte“ bei Adolf Reinle, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung. Darmstadt 1988, S. 174-186 passim. – Aufgrund der zentralen Bedeutung, die dieser goldene (oder vergoldete) Stab in der Legende spielt (sein großer Edelmetallwert liefert das Motiv für den Raubmord an dem Heiligen), hatte Verf. schon vor Kenntnis der Passio die Vermutung, dass es sich dabei um den Abtsstab des hl. Brendan handelte, was durch die Passio bestätigt wird.

³⁵ Bereits Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel (wie Anm. 3), S. 559, hat bereits die Möglichkeit erkannt, *daß diese Legende sich nicht auf die Gründung eines Klosters bezöge, sondern, da Syntromus als Ritter nach dem Heiligen Grab zieht, in Beziehung stände zu einem der hier residirenden Orden. Vielleicht könnte ein Kenner der Legenden darüber einiges Licht verbreiten.*

Johannes der Täufer gilt als der Wegbereiter Christi, *der sich als Patron für die Ritter, die sich als Streiter Christi fühlten, [...] eignete.*³⁶ Der Jordan ist der Fluss des Täufers. Die Hauptaufgabe des Ordens war die Betreuung und Pflege der Pilger und die Freihaltung des Zugangs zu den Heiligen Stätten für das Christentum. – Die legendäre Ausformung der Passio S. Sintrammi wird besonders deutlich bei der Einführung eines Jüngers (Gefolgsmannes oder Schülers) *St. Brandens*. Dabei kommt nur Brandan, *der heilige Abt aus Hibernia*, in Frage. Der historische Brandan, irisch Brénaid, stammte aus der irischen Grafschaft Kerry, war Klostergründer und starb 577 oder 583 als Abt von Clonfert in der Grafschaft Galway. Er bereiste Schottland und besuchte dort den hl. Kolumban von Hy. Die im Mittelalter stark verbreitete und oftmals übersetzte *Navigatio Brendani* (St. Brandens Seefahrt) ist seit dem 9. Jahrhundert bezeugt. Es handelt sich hierbei um einen Reiseroman irischen Stils, reich an mythischen und visionären Elementen. Auch Brendans Fahrtziel war das „gelobte Land der Heiligen“. Manche **[S. 79:]** Gelehrte halten Brendan für den Entdecker von Amerika. Nach der *Navigatio* könnte der Abt eventuell nördliche Inseln, Island und Amerika aufgesucht haben. Die erhaltenen Viten sind allerdings spät überliefert und teils gekürzt, teils mit der *Navigatio* „kontaminiert“. ³⁷ Nach der Legende findet Brendan ein Buch, in dem die großen Wunder der Welt beschrieben sind. Dabei erfährt er von drei Himmeln, zwei Paradiesen, neun Fegefeuern und dem Land unter der Erde, bei dem Tag ist, wenn hier Nacht. Er kann dies nicht annehmen und verbrennt das Buch. Ein Engel eröffnet ihm, dass er die Wahrheit verbrannt habe. Deshalb muss er nun neun Jahre zur See fahren, um alles selbst zu erleben, was in dem zerstörten Buch beschrieben war. Er müsse es dann selbst wieder schreiben. Abt Brandan rüstet mit 12 Mönchen als Gefährten das Schiff und besteht mit ihnen die Fahrt.³⁸ – Die Reise des *heiligen Abtes Brandon* war zumindest in der 2. Hälfte des 15. und im 1. Viertel des 16. Jahrhunderts im christlichen Abendland recht bekannt. Sie war zu dieser Zeit bereits durch zahlreiche Handschriften und dann durch etliche Druckauflagen weit verbreitet. Zwischen etwa 1450 und 1520 erschienen allein zwölf gedruckte Buchausgaben der Reise des heiligen Abtes.³⁹ Es ist sehr interessant, dass ein Abtsstab in der Legende des heiligen Brendan, etwa in der als Volksbuch verbreiteten Druckfassung von „Sankt Brendans Seefahrt“, lediglich in einem Kapitel mehrfach erwähnt wird.⁴⁰ Auf einer Irrfahrt mitten auf dem Meer, in großer Seenot, halfen ein Zwerg und ein guter Mann dem hl. Brendan und seinen Mönchen und retteten ihnen das Leben.

³⁶ Zit. Berthold Waldstein-Wartenberg, Rechtsgeschichte des Malteserordens. Wien und München 1969, S. 19. – Über den namengebenden Apostel des Johanniterordens vgl. auch die Überblicksdarstellung von Günther E. Th. Bezenberger, Der Ordenspatron Johannes der Täufer. (Schriftenreihe der hessischen Genossenschaft des Johanniterordens Heft 3) o.O. o.J.

³⁷ Vgl. dazu L. Bieler, Art. „Brendan (Brandan, ir. Bréndaínd).“ In: Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. Bd. 2 (Freiburg 1958), Sp. 668.

³⁸ Nach Hiltgart L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst. 6. (durchges.) Aufl. Stuttgart 1987, S. 94.

³⁹ Stephan Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter. (1890 und 1915 zuerst erschienene Aufsätze) ND Darmstadt 1976, Teil 2, S. 109. – Vgl. etwa Gerhard E. Sollbach (Hrsg., Bearb.), St. Brandans wundersame Seefahrt. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 60. Frankfurt am Main 1987; die von Anton Sorg in Augsburg um 1476 herausgebrachte Buchausgabe von der Seefahrt des Sankt Brandan (*Hie hebt sich an sand Brandons Buch was er wonders erfahren hat*) als Faksimile: Elisabeth Geck (Hrsg.), Sankt Brandans Seefahrt, Bd. 2 einer dreibändigen Faksimileausgabe, Wiesbaden 1969; ebd. als Bd. 4 Dies., Buchkundlicher Exkurs zu Herzog Ernst, Sankt Brandans Seefahrt und Hans Schiltbergers Reisebuch, speziell zu Sankt Brandans Seefahrt S. 14 f.

⁴⁰ Zur Auswertung wurde die von Geck bearb. Faksimileausgabe des Erstdruckes benutzt (wie vorige Anm.). – Die Miniaturen der Heidelberger Handschrift der Seefahrt (wie vorige Anm.) kennzeichnen den hl. Brandan jeweils mit dem goldenen Abtsstab.



Farbige Darstellung aus der *Navigatio Sancti Brandani* (15. Jhd.), wobei der Abt Brendan mit seinem goldenen Abtsstab und der gute Mann dargestellt sind. Es soll der Legende nach jener kostbare Stab sein, dessentwegen der hl. Sintram in Nieder-Weisel erschlagen wurde. Abbildung bei Gerhard E. Sollbach (Hrsg., Bearb.), *St. Brandans wundersame Seefahrt*. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 60. Frankfurt am Main 1987.

Der Zwerg (namens *Pertwartt* oder – nach einer 1460 entstandenen Heidelberger Bilderhandschrift *Bottwart*) war von merkwürdiger Gestalt, er war alt und missgebildet, hatte langes Haar und einen langen Bart, und trug Tierfelle. Erst nach der Rettung erkannte Brendan, dass der gute Mann einen Abtsstab (in der Handschrift natürlich golden dargestellt) trug, und dass er ein alter Freund war, dem er einstmal seinen Abtsstab geschenkt hatte. In einem weiteren Kapitel wird berichtet, dass Brendan und seine Leute später noch einmal den Zwerg und seinen vornehmen und reichen, schon greisen Herrn namens *Hilsprang* trafen. Und erneut halfen beide den Iren und geleiteten den Abt und seine Jünger sicher zu ihrem Kloster zurück. – In **[S. 80:]** jenem guten Mann und Herrn *Hilsprang* ist der legendäre Jünger St. Brendans als Figur der *Sintram-Vita* wiederzuerkennen. Hinweise auf die reale Verehrung eines Abtsstabs des hl. Brendan im Mittelalter als kostbare Reliquie konnten bisher nicht gefunden werden.

Im weiteren Verlauf des Nieder-Weiseler *Sintram-Zyklus* kehrt *Sintram* von seiner Wallfahrt (Pilgerreise) ins Heilige Land zurück und erreicht wieder sein Kloster. Er hat anscheinend seine Wallfahrt als *unfruchtbarlich* - also ohne sichtlichen Erfolg – eingeschätzt und ist unzufrieden. Deshalb bittet er noch einmal seinen Abt um Beurlaubung, um Abschied (**B 7**). - Die (missverständlich) abgeschriebene Bildunterschrift meint – wie sich auch aus der *Passio S. Sintrammi* ergibt, dass *Sintram* vom Abt zunächst keinen Dispens zur neuerlichen Wallfahrt erhielt, dennoch dazu aufbrach, und erst auf der Reise diese Genehmigung vom Abt erhält (trotz offenen Ungehorsams gegenüber dem Oberen und damit eines Verstoßes gegen das

Gehorsamsgelübde des Mönches!). Deshalb dankt Sintram Gott wegen der ihm gewährten Gnade (**B 8**). - Auf der erneuten Wallfahrt gelangt Sintram nach *Weysell* in eine Herberge.⁴¹ Er übergibt der Herbergs-Wirtin seinen goldenen Stab zur Verwahrung (damit sie ihn halten soll). Die Wirtin zeigt den Stab ihrem Mann und macht ihn auf seinen Wert aufmerksam. Das nehmen beide zum Anlass, zu planen, den heiligen Mann zu töten, ihn umzubringen, damit sie den Stab [des hl. Brendan!] behalten können (**B 9**). - Der Wirt und die Wirtin erschlagen den hl. Sintram während eines Gebetes. Sie rauben den Stab, den ihnen Sintram zur treuen Verwahrung übergeben hatte (**B 11**). - Das Vorurteil vom treulosen, betrügerischen Wirt, dem man nicht trauen darf, war also zur Zeit der Ausformung der Legende bereits voll ausgebildet. - Offensichtlich hört der Körper des toteschlagenen heiligen Mannes nicht auf zu bluten. Deshalb wird Sintram von seinen Mördern in einen (großen) Kessel mit heißem Wasser geworfen, um sein Blut gerinnen zu lassen (,um es zu stocken'). Dies glückt aber nicht, was einem Wunder gleichkommt und die Heiligmäßigkeit des Ermordeten [S. 81:] weiter bekräftigt bzw. beweist (**B 12**). - (Danach wollen die Raubmörder den Ermordeten wegschaffen.) Der Wirt führt den Toten fort, nimmt St. Sintram, legt ihn auf ein Pferd und bringt ihn bis zum Wetter genannten Fluss. Aber Gott will dies nicht! Das Pferd kehrt sich um, der Tote fängt an mit dem Wirt zu reden: ‚*Du bringst mich nirgendwohin fort!*‘ (**B 13**). - Hierbei handelt es sich um ein weiteres Wunder: Ein Toter hat noch seinen eigenen Willen, bewegt sich und spricht. Der Wirt befolgt danach, offenbar aufgrund dieses offensichtlichen Wunders, die Anweisung Gottes und erkennt aufgrund der Ansprache des Toten, dass er nicht von ihm weggebracht werden kann. Er begräbt bzw. verscharrt daraufhin den hl. Sintram in einem Pferdestall. Dort muss er fünf Jahre lang liegen, ohne dass die Menschen irgend etwas davon wissen (**B 14**). - Die Bildunterschrift suggeriert, dass die Bewohner der Gegend (inzwischen?) christianisiert sind, denn eigentlich nur dadurch wäre das danach beschriebene Geschehen sinnvoll einzuordnen. - Dass zu einer Herberge auch ein Pferdestall gehört (der für mittelalterliches, christliches Denken natürlich eine völlig unwürdige, ja schändliche Grabstätte eines Christenmenschen ist, ein Begräbnisort für Unehrlliche, ungeweiht, tagtäglich von Tieren getreten, durch Mist, Kot und Urin verunreinigt) entspricht sicherlich sowohl der hoch- und spätmittelalterlichen wie frühneuzeitlichen Vorstellungswelt des Verfassers der Bildunterschrift als wohl auch der Darstellung des Wand- bzw. Deckengemäldes, also der Vorstellungswelt des ursprünglichen oder eines renovierenden Künstlers. - Jedenfalls passen diese Vorstellungen zu den dargestellten, als spätmittelalterlich-frühneuzeitlich bewerteten Verhältnissen, sind allerdings auch bereits in der früher anzusetzenden *Passio Sintrammi* des Helfrid von Speyer deutlich dargestellt.

⁴¹ Allgemein geht die historische Forschung heute davon aus, dass das „Aufkommen der bezahlten Gastlichkeit“ erst allmählich im 12. Jahrhundert stattfand. „In den vielen vorwiegend französischen Berichten über Wunder, die an bestimmten Wallfahrtsorten und auf dem Wege zu ihnen geschahen, hören wir vom 9. bis zum Ende des 11. Jahrhundert fast ausschließlich und auch im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert noch häufig von nicht näher umschriebenen *hospitia* und *hospites* als Unterkünfte einzelner Pilger. In der Regel scheinen es Häuser beliebiger Leute gewesen zu sein, in denen Reisende bald entsprechend allgemeiner Übung, bald aus besonderer Nächstenliebe kostenlos Unterkunft fanden. So zusammenfassend das Standardwerk von Hans Conrad Peyer, *Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus. Studien zur Gastlichkeit im Mittelalter*. MGH Schriften 31 (Hannover 1987), hier zit. S. 52; vgl. ebenso die verschiedenen Beiträge im Sammelband von Hans Conrad Peyer u. Elisabeth Müller-Luckner (Hrsg.), *Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter*. (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 3) München u. Wien 1983: bes. Ludwig Schmutge, *Zu den Anfängen des organisierten Pilgerverkehrs und zur Unterbringung und Verpflegung von Pilgern im Mittelalter*. Ebd. S. 37-60, ferner Thomas Szabó, *Xenodochia, Hospitäler und Herbergen - kirchliche und kommerzielle Gastung im mittelalterlichen Italien (7. bis 14. Jahrhundert)*, Ebd. S. 61-92, und Wilfried H. Kerntke, *Taberna, Ortsherrschaft und Marktentwicklung in Bayern*. Ebd. S. 93-101.

Mit Hagel und Missernten (Misswuchs der Frucht) bestraft Gott den schändlichen Totschlag an dem heiligen Mann oder noch heftiger die unehrenhafte Bestattung des unschuldigen heiligen Mordopfers. - Nach den vorausgegangenen Hinweisen der Legende ist von einem Zeitraum von fünf Jahren auszugehen, die als Zeit der schändlichen Bestattung gelten müssen. Die Art der Bestrafung ist ein traditionelles Motiv. - Dem Wirt kommt allmählich die Reue, dass er den heiligen Mann zu Tode geschlagen hat. Ihn quält das schlechte Gewissen, er wird wahnsinnig und rast sich zu Tode (**B 14**). - Die schmachvoll behandelte Grabstelle des erschlagenen St. Sintram wird endlich fünf Jahre nach seiner Ermordung entdeckt. Der Leichnam des Märtyrers wird ausgegraben und in einem ehrenvollen (christlichen) Grab beigesetzt mit Glockengeläute und mit Gesang. Das ehrenhafte (ehrliche), christliche Begräbnis in geweihtem Boden, das jedem unbescholtenen gläubigen Christenmenschen, jedem getauften Nicht-Sünder, zustehen soll, um überhaupt erst am Tag des Jüngsten Gerichts vom Schöpfer empfangen werden zu können, wird damit endlich nachgeholt (**B 15**).

Wenn die Bildbeschreibung hier korrekt ist, müsste demnach in der unmittelbaren Umgebung zumindest bereits ein christliches Gotteshaus mit christlichem Friedhof (und aus der Gemeinde auch bereits entsprechende mit christlichem Trauergesang erfahrene Mitglieder) vorhanden gewesen sein. Die Kirche hätte [\[S. 82:\]](#) ebenso bereits eine Glocke besessen.⁴² Turmglocken gab es schon im 5. Jahrhundert an christlichen Kirchen (erwähnt von Gregor von Tours). Berücksichtigt man die wenigen literarischen Zeugnisse von frühen Kirchenglocken und ersten Läutewerken sowie den Bestand der wenigen erhaltenen ältesten Kirchenglocken (aus dem 11. Jahrhundert), scheint allerdings die Vermutung angebracht, dass Glocken an weniger bedeutenden Taufkirchen (Pfarrkirchen, Niederkirchen) erst im Hochmittelalter (im 10. oder frühen 11. Jahrhundert?) angeschafft wurden. - Hier passt die andeutungsweise erkennbare Vorstellungswelt des Nieder-Weiseler Sintram-Freskenzyklus am ehesten zum spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Umfeld. In der Passio S. Sintrammi wird nun genauer die Wiederauffindung des verscharrten Märtyrers und ausdrücklich die ehrenhafte Bestattung in der Basilika des Apostels des heiligen bzw. des seligen Petrus in Weisel beschrieben.

Zum Alter des Nieder-Weiseler Bilderzyklus und der Bildunterschriften

Die Abschrift (und eventuell auch stellenweise die Interpretation) der Texte des Sintram-Bilderzyklus, die Pfarrer Kayser 1870 publizierte, erfolgte vermutlich zu einer Zeit, in der man in Nieder-Weisel bereits keine tiefergehenden Kenntnisse mehr von der Vita des Lokalheiligen hatte (vermutlich im 18. Jahrhundert).

Die bereits 1758 nur noch teilweise lesbaren und manchmal unverständlichen Texte waren knappe Bildunterschriften eines Bilderzyklus, der allerdings zweifelsohne wichtige Szenen aus dem Leben und dem Tod des heiligen Sintram festhielt.

Der Bilderzyklus des *hl. Sintronomus*, der sich als Decken- oder Wandgemälde am Chor im Erdgeschoss der spätromanischen Johanniterkirche bis zu seiner Zerstörung im späten 18. oder im 19. Jahrhundert befunden hat, kann natürlich nicht älter sein als der Kirchenbau selbst. Die Forschung geht heute davon aus, dass die erste Bauphase der Johanniterkirche im späten 12. Jahrhundert begonnen und in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts beendet wurde.

⁴² Vgl. Kirschbaum, Lexikon der christlichen Ikonographie (wie Anm. 31), Bd. 2, Art. „Glocke“, Sp. 162; vgl. z. B. auch zur Geschichte der Glocken Reinle, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter (wie Anm. 34), S. 247-251; Albert Schmidt, Die Glocke als Kultinstrument und Signalgeber. In: Konrad Bund (Hrsg.), Frankfurter Glockenbuch. (Mitteilungen aus dem Frankfurter Stadtarchiv) Frankfurt am Main 1986, S. 20-25.

Nicht nur die Bildunterschriften der Heiligenlegende des hl. Sintram sind (dem Sprachduktus nach) im zweiten oder letzten Drittel des 15. Jahrhunderts entstanden. Auch die inhaltlichen Vorstellungen der teilweise beschriebenen Bilder der Heiligenvita deuten, wie bereits vermutet, auf eine Entstehung im Spätmittelalter hin (wahrscheinlich im 15. Jahrhundert).

[S. 83:] Obwohl Verfasser erst nach Abfassen dieses Arbeitsberichtes den vollständigen Text der Passio S. Sintrammi in Händen hielt, ihm zunächst nur die hier im Wesentlichen vorgestellte gelehrte Zusammenfassung des Bollandisten Henri Moret vorlag, wurde bereits erkennbar, dass die spätmittelhochdeutschen bzw. frühneuhochdeutschen Bildunterschriften des Nieder-Weiseler Sintram-Freskenzyklus auf die lateinisch verfasste Passio S. Sintrammi zurückgingen. Möglicherweise haben die spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bildkommentare im 15. Jahrhundert lateinische Bilderklärungen eines älteren Freskenzyklus ersetzt, dessen motivische Szenen ebenso ganz oder teilweise abgelöst und in ihrer Gestaltung „modernisiert“ wurden. Die überlieferten Bildunterschriften mögen dann bereits die mutmaßlichen jüngeren (spätgotischen?) Freskenszenen mit interpretiert und nach dem entsprechenden Zeitgeschmack auch sprachlich weiter ausgeschmückt haben. Ob der Johanniterorden, das Johanniterhaus Nieder-Weisel oder seine finanzkräftigeren Mitglieder, den ursprünglichen und einen späteren Bilderzyklus in Auftrag gegeben und finanziert haben, bleibt mangels jeglicher archivalischer Hinweise unbekannt. Möglicherweise wurde ein Teil der nicht zu gering zu veranschlagenden Kosten durch einzelne Gönner finanziert, oder sie wurden durch eingehende Wallfahrtsspenden von Heiltumsbesuchern bezahlt. Es kann zumindest vermutet werden, dass der Johanniterorden den Kult des hl. Sintram an der Weiseler Ordenskirche nicht nur installiert hat, sondern zumindest zeitweise auch als „Kultpromotor“ gelten muss, wie dies überhaupt im Spätmittelalter die Regel gewesen sein dürfte. Ohne enges Zusammenwirken mit den Ordens-Angehörigen vor Ort kann im übrigen die Verehrung des hl. Sintram nicht über Jahrhunderte hindurch durchgeführt worden sein.

Hinweise auf die Verehrung der oder des Heiligen in der Johanniterkirche Nieder-Weisel

Wie vom Verfasser bereits in früheren Publikationen angedeutet, weisen die mehrfach in den Butzbacher Bürgermeister- (Stadt-) Rechnungen für das 15. Jahrhundert belegten Bußprozessionen der Priester und der Einwohnerschaft der Stadt Butzbach und benachbarter Dörfer nach Nieder-Weisel darauf hin, dass das südlich der Stadt gelegene Dorf mehrfach Ziel zumindest regionaler Wallfahrten bzw. Bittprozessionen war, also einen regionalen Heiltumsort darstellte. Auf das Heranströmen von Heilsuchenden, Wallfahrern oder Pilgern könnten bereits die in der Erdgeschosshalle der spätromanischen Johanniterkirche von Nieder-Weisel seitlich beiderseits der Hauptapsis eingebauten Durchgänge hinweisen. Eine Parallele dazu ist z.B. auch am Mittelchor der wesentlich größeren romanischen Prämonstratenserstiftskirche Ilbenstadt vorhanden, die sich beiderseits des Hochgrabs (mit Reliquienschrein) des als Heiligen verehrten Stiftsgründers Graf Gottfried von Kappenberg finden. Die Durchgänge lassen auch in der Nieder-Weiseler [S. 84:] Johanniterkirche an eine Aufstellung eines wertvollen Heiltums (wie etwa eines Reliquienschreins oder auch einer kostbar verzierten Kopfreliquie) auf dem Hauptaltar denken, an dem viele Menschen möglichst praktisch vorbeigeschleust werden mussten, was durch einen Zu- und Abgang seitlich des Mittelchors gut zu bewerkstelligen war.

Entsprechende Reliquiare und Reliquien werden knapp im Visitationsprotokoll der Johanniter-Präzeptorei vom 16. Juni 1495 erwähnt.

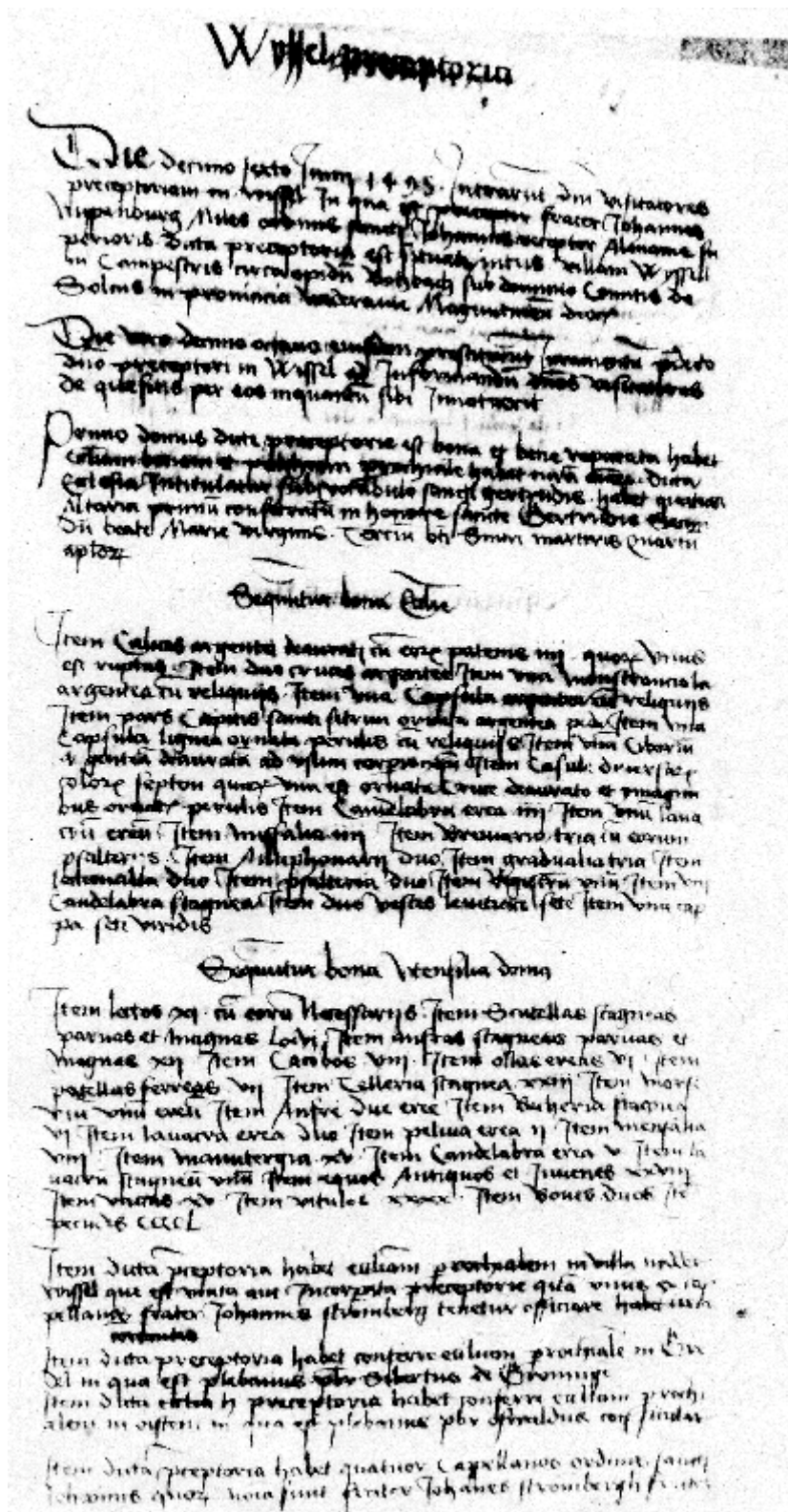
Die verzierte Schädelreliquie des Heiligen wurde noch um 1495 verehrt und zumindest auch in Ehren gehalten. Vielleicht waren im Reliquienschrein der Nieder-Weiseler Johanniterkirche weitere Überreste des mutmaßlichen Ortsheiligen niedergelegt. Die Herkunft der Reliquien war aber vielleicht bereits 1495 nicht mehr bekannt, da das Inventar aus diesem Jahr diese namentlich nicht ausdrücklich aufführt.⁴³

Vermutlich sind Herkunft und Inhalt des im Visitationsprotokoll von 1495 erwähnten hölzernen, mit Perlen verzierten Reliquienschreins und seiner Reliquien nicht mehr zu klären. Die Vermutung ist nicht ganz abwegig, hierin die Gebeine des Heiligen zu sehen. Mit Sicherheit gehörten aber zum Kirchenschatz der Weiseler Johanniterkirche auch Reliquien von anderen Märtyrern und Heiligen, und die Bedeutung der Hauptpatronin der Komtureikirche, St. Gertrud, als Schutzheilige und Helferin sollte nicht unterschätzt werden. – Die Frage, ob das 1869 entdeckte, mit Schutt ausgefüllte und offenbar längst völlig ausgeräumte Grab vor dem Chor der Ordenskirche auf eine frühe Grablege für den Heiligenkörper des Sintram oder auf ein sog. Stiftergrab hinweist, kann nicht beantwortet werden.⁴⁴

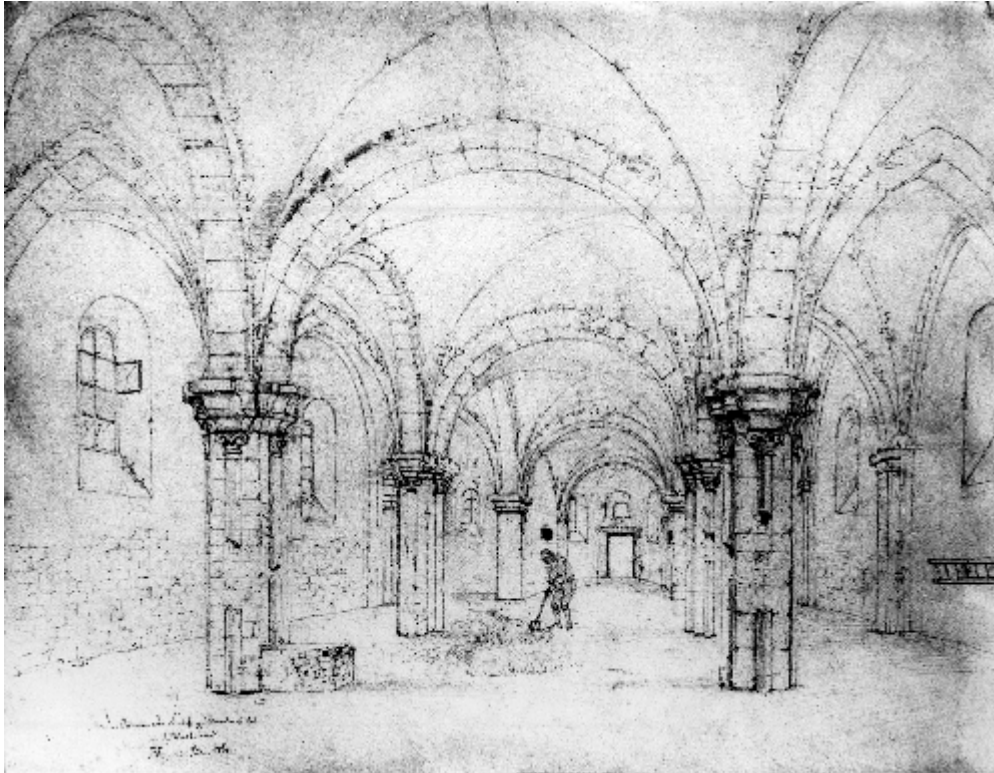
[S. 85:] Es bleibt anzunehmen, dass bis zur Einführung der Reformation in Nieder-Weisel die Verehrung der Heiligen in der Ordenskirche weiter gepflegt wurde. Dabei hat sich die Durchsetzung der Reformation in beiden Kirchen von Nieder-Weisel über einen längeren Zeitraum hingezogen (ca. 1526/27-1556). Nachrichten darüber fehlen bisher weitestgehend.

⁴³ Abzüge vom Mikrofilm aus dem Ordens-Zentralarchiv auf Malta, AOM 45, fol. 148^R-150^R. Vgl. bes. Anm. 5.

⁴⁴ Zuerst erw. von Klar, Geschichte des Dorfes Nieder-Weisel in der Wetterau (wie Anm. 7), S. 280.



Faksimileausschnitt aus dem Protokoll der Visitation der Johanniter-Präzeptorei Nieder-Weisel vom 16. Juni 1495 mit der Aufzählung des Kirchenschatzes der Ordenskirche St. Gertrud. Nach dem Inventar vom 16. Juni 1495 im Ordens-Zentralarchiv Malta, AOM 45, fol. 148^R.



Blick nach Osten in die Erdgeschosshalle der (verwahrlosten) ehem. Johanniterkomtureikirche Nieder-Weisel, Bleistiftzeichnung von Friedrich Heinrich Hoffmann (1816-1891), datiert 13. Juni 1860. Nach dem Original im Stadtarchiv Friedberg (Hessen).

Exkurs: Zur Frage der Erbauung des Johanniterhofes und der Ordenskirche St. Gertrud in Weisel und ihrer angeblichen Vorgängereinrichtungen

In Zusammenhang mit der Frage, wann die Fresken in der romanischen Johanniterkirche als Wand- oder Deckenmalerei im Chorbereich (mit drei Apsiden), im mittleren Hauptchor oder vielleicht vor oder in einer Nebenapside an der Stelle, wo der Nebenaltar des hl. Sintram installiert war, frühestens entstanden sind, muss hier wenigstens kurz die urkundlich nicht überlieferte Frühgeschichte [S. 86:] sowie die Gründung und Baugeschichte der späteren Johanniterkommende Nieder-Weisel noch einmal erörtert werden. Bekanntlich tritt die Johanniterniederlassung zuerst in einer bzw. zwei Urkunden des Jahres 1245 in das Licht der Geschichte, wobei in der von Graf Heinrich von Diez und den *confratres de Wiszele* gemeinsam ausgestellten Urkunde, in der ein Streit zwischen beiden Ausstellern beigelegt wird, bereits auf ein längeres Bestehen des Weiseler Ordenshauses hingewiesen wird.⁴⁵ Weitere frühe urkundliche Erwähnungen datieren von 1245 Mai 3, 1249 Juli 28, 1253, 1254, 1257 und 1258 und schließen sich unmittelbar an die erste Erwähnung an.⁴⁶

⁴⁵ Ludwig Baur (Hrsg.), Hessische Urkunden aus dem Großherzoglich Hessischen Haus- und Staatsarchiv. Bd. I-V (Darmstadt 1860-1873, ND Aalen 1979), hier Bd. V, Nr. 23 (1245 s.d.).

⁴⁶ Die von Papst Innozenz IV. 1245 Mai 3 ist ausgestellte Urkunde als beglaubigtes Vidimus der Richter des heiligen Stuhls in Mainz von 1357 Jan. 21 erhalten. 1249 Juli 28 befreit Papst Innozenz IV. den Johanniterorden von Abgaben. Hess. Staatsarchiv Darmstadt, A 3, Urk. 260/1 (Urkunden Nieder-Weisel, Johanniter). - 1253 Nov. 9 bestätigt Erzbischof Gerhard I. von Mainz dem Johanniterorden den Besitz der Patronatsrechte zu Mosbach, Nidda, *Wizzense* [angeblich nicht Weißensee, sondern Weisel??], Rechbach und Mos-

Nach den vom Verfasser in den vergangenen Jahren entwickelten Vorstellungen ist der Bau des Johanniterhofs bald nach der Ausstattung der Johanniter in Niederweisel (höchstwahrscheinlich um 1187/1188), die vermutlich durch die mächtigen staufischen Reichsministerialen von Münzenberg im Auftrag und im Interesse des Reiches, vielleicht auch unter Mitwirkung der Grafen von Diez-Weilnau, umgesetzt wurde, ausgeführt worden.⁴⁷ Man wird im Analogieschluss [S. 87:] mit anderen Stifts- und Klostergründungen vermuten können, dass erst nach einigen Jahren mit dem Bau der eigentlichen, auch für nachfolgende Generationen errichteten, festen Ordensniederlassung begonnen wurde. Die bis heute als beachtlicher Denkmalbestand bekannte Johanniterniederlassung mit der spätromanischen Ordenskirche wurde höchstwahrscheinlich oberhalb der bereits seit etlichen Jahrhunderten bestehenden dörflichen Siedlung Niederweisel bzw. Weisel als einer der Dörfer und Weiler innerhalb der ursprünglich sehr großen Weiseler Mark auf bis dahin unbebautem Gelände neu gegründet. Bis dahin mag der „Gründungskonvent“ des im Entstehen begriffenen Johanniterhauses Weisel noch seinen ersten Mittelpunkt in einem Hof und auch in der weiter ausgebauten älteren Pfarrkirche Niederweisel selbst gesessen haben. Dieser ältere Hof könnte durchaus an der Stelle des späteren Pfarrhofs nördlich des Kirchhofs der Pfarrkirche gelegen haben. Dieser nur hypothetisch angenommene, eher provisorische Johanniterstützpunkt wäre dann aufgegeben worden, als der neue Hof und das neue Gotteshaus am südlichen Dorfrand baulich in An-

sau; Regest: Reichsstadt Frankfurt. 2. Bd. 1314-1340. Frankfurt am Main 1905 (ND 1970). - Johann Friedrich Böhrer u. Cornelius Will (Bearb. u. Hrsg.), Regesta archiepiscoporum Maguntinensium. Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe von Bonifatius bis Heinrich II. 742?-1288. 2 Bde. Innsbruck 1886 (ND Aalen 1966), hier Bd. II, S.321 Be. 68; Georg Wilhelm Justin Wagner, Die vormaligen geistlichen Stifte im Großherzogthum Hessen. 1. Bd.: Provinzen Starkenburg und Oberhessen (Darmstadt 1873), Commende zu Niederweisel S.311-318, hier S. 311. - 1254 kauft das Johanniterhospital zu Wizele (*Magister H. dictus Talle de Mergentheim*) von *Henricus scultetus de Marpershem* einen Weinberg zwischen Marxheim und Hofheim. Ebd. Urk. 260/2 (Urkunden Nieder-Weisel, Johanniter). 1257 Dez. befreit die Stadt Wetzlar den Bruder Friedrich Komtur und die Brüder in Weisel (*frater Fridericus commendator domus sancti Johannis in Wizele, ordinis Hospitalensium, talem fratres ipsius domus*), von der Ungeld genannten Verbrauchssteuer von den zum Verkauf in die Stadt gebrachten Waren. Druck: Ernst Wiese (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt Wetzlar. Erster Band: 1141-1350. (Veröff. d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck [8,1]) Marburg 1911, Nr. 87; erw. bei Rödel, Großpriorat (wie Anm. 4), S. 281 mit Fußnote 833; Regest: Adolf Görz, Mittelrheinische Regesten, 4 Bde. (Koblenz 1876-1886), hier Bd. III, Nr. 1445. Von 1258 Jan. 30 soll die *ungedruckte Stiftungs-Urkunde* der *Commende* Nieder-Weisel datieren (?) – so aufgeführt bei Wagner, Die vormaligen geistlichen Stifte im Großherzogthum Hessen. 1. Bd. (wie oben), S. 311.

⁴⁷ Die Gründung der Johanniterniederlassung Nieder-Weisel dürfte ebenso in die Zeit unmittelbar nach der Eroberung Jerusalems durch die Muslime (1187) und in die Vorbereitungsphase zum dritten Kreuzzug (um 1188) fallen, als auch das Johanniterhaus Nidda durch eine Schenkung der Grafen von Nidda-Ziegenhain geschaffen wurde (1187), das später über Jahrhunderte organisatorisch sehr eng mit dem Haus Niederweisel verbunden war. – Zum Johanniterhaus Nidda vgl. Walter Gerd Rödel, Die Johanniter in Nidda. In: Ottfried Dascher u. Reinhard Pfnorr (Hrsg.), Nidda. Die Geschichte einer Stadt und ihres Umlandes. 2. überarb. u. erw. Aufl. Nidda 2003, S. 37-57. - Es ist anzunehmen, dass im letzten Viertel des 12. Jhds. die Herren von Münzenberg im Auftrag der staufischen Herrscher den Hospitalorden der Johanniter (wie den jüngeren Deutschen Orden) unterstützen sollten und der vermutete ehem. Königshof in Nieder-Weisel, der den Münzenbergern unterstanden haben dürfte, zur Grundausstattung des schon bald darauf auch von kleinen und großen (niederadligen) Grundbesitzern der Wetterau stark geförderten Johanniterhauses gehörte. - Bettina Jost, Die Reichsministerialen von Münzenberg als Bauherren in der Wetterau im 12. Jahrhundert. (55. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln) Köln 1995, S. 33 f., weist mit Nachdruck darauf hin, dass die Gründung und Ausstattung der Johanniterniederlassung Weisel lediglich vermutet werden kann. Andererseits kommt eigentlich kein Hauptförderer in der nördlichen Wetterau in Frage, der im Einvernehmen mit den Staufern diese hätte vornehmen können. Vgl. im Überblick zuletzt Dieter Wolf in Ders. u. Klaus-Peter Decker, *Terra Imperii* – Wetterau und Vogelsberg – Stätten einer Königslandschaft aus staufischer Zeit. Geschichte und Kultur in Wetterau und Vogelsberg Heft 8 (Friedberg und Nidda 2001), S. 1-75, hier S. 28-31.

Dieter Wolf (Butzbach), Der heilige Sintram von Nieder-Weisel.

Neues zu Legende und Kult eines (fast) vergessenen Märtyrers. Ein Arbeitsbericht.

In: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung (Darmstadt) Bd. 59 (2008),

Themenband: Johanniter in Hessen. 800 Jahre diakonischer Auftrag [gleichzeitig Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der Hessischen Genossenschaft des Johanniterordens], S. 65-113.

griff und bis zu einem bestimmten Ausbaustadium fortgeschritten war, dass er bezogen und die unter den Schutz der hl. Gertrud von Nivelles gestellte Kirche des ritterlichen Hospitalordens St. Johann geweiht werden konnte. Die ältere Nieder-Weiseler Pfarrkirche⁴⁸ war bereits in romanischer Zeit, bevor die Johanniter im Dorf Fuß fassten, ein stattlicher und kunstvoll verzierter Saalbau, von dessen südlicher [S. 88:] Außengestaltung sich noch einige beachtliche Relikte in situ erhalten haben. Der auf ganzer Schiffsbreite ebenfalls in romanischer Zeit im Westen angesetzte nicht weniger aufwendig ausgestaltete Glockenturm ist wohl einer der mächtigsten Dorfkirchtürme des 12. Jahrhunderts, die in Hessen bekannt sind.⁴⁹ Seine Erbauung und kunstvolle Ausgestaltung könnte mit dem bereits als Vermutung angedeuteten Ausbau zu einem ersten geistlichen Mittelpunkt des Johanniter-Gründungskonventes zu Weisel in Verbindung stehen.

In Nieder-Weisel hatte sich offenbar in Zusammenhang mit erhaltenen Überresten von Ruinen älterer Bauten zumindest im Bereich der Johanniterkomturei die Sage von einem ursprünglichen, älteren Kloster an deren Stelle entwickelt, die, wie oben dargestellt, zuerst von

⁴⁸ Bei der Suche nach den frühesten kirchlichen Einrichtungen in Nieder-Weisel muss im besonderen auf das erkennbare relativ hohe Alter der Pfarrkirche Nieder-Weisel bzw. ihrer Vorgängerbauten hingewiesen werden, wie offenbar mehrere archäologische Fundbeobachtungen ergeben haben (älteste Spuren einer Kirche aus dem frühen 9. Jhd.) - vgl. Gail Larrabee u. Winfried Schunk, Die Pfarrkirche Nieder-Weisel. In: ND Butzbacher Geschichts-Blätter Nr. 51-100 (Butzbach 1995), hier Nr. 56 (vom 24. 11. 1989), S. 29 f.; zusammenfassend Winfried u. Gail Schunk, Siedlungen der Vor- und Frühgeschichte in Butzbach und seinen Stadtteilen. (Butzbacher Hefte 5) Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart einer Stadt. (Butzbach-Griedel 1996) S. 153. Die frühe Kirchen- und Pfarreientwicklung von Nieder-Weisel muss neu überdacht werden, die bisher veröffentlichten Erkenntnisse zur Pfarrkirche und zur Johanniterordenskirche reichen dazu nicht aus. Die wichtigsten konkret fassbaren Daten bei Gerhard Kleinfeldt und Hans Weirich, Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum. (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 16) Marburg/L. 1937 (ND 1984) S. 29 f. § 25.

⁴⁹ Der Kern des erhaltenen Kirchenbaues ist eine zwar mehrfach umgebaute, aber dennoch in wesentlichen Elementen erkennbare romanische Saalkirche mit einem ursprünglich baulich reich gegliederten Westturm, der in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört. Möglicherweise ist, worauf zuerst der damalige Landeskonservator Prof. Dr. Gottfried Kiesow hinwies, das Langhaus mit seiner z.T. erhaltenen romanischen Südwand, auf Einströmen des Hirsauer Einflusses zurückzuführen und bereits in das späte 11. oder frühe 12. Jhd. zu datieren, wie besonders ein bzw. zwei mit verschiedenfarbig abwechselndem Steinmaterial gestaltete rundbogige Fensterabschlüsse und der ebenso gestaltete Bogenabschluss der südöstlichen Pforte nahelegen. Vgl. die Abb. in der Broschüre Nassauische Heimstätte gmbH Städtebau Frankfurt am Main (Hrsg.), Dorferneuerung Butzbach Nieder-Weisel. Frankfurt 1986, S. 19; außerdem Wenzel Lohff, Wo wir uns versammeln. Die Kirche - ein Bilderbuch des Glaubens - Hamburg 1986, mit Nieder-Weisel betr., eingeklebten Abb., S. 7, 11, 13. - Zur Baugeschichte der Ev. Pfarrkirche Nieder-Weisel vgl. Rudolf Adamy, Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen. ... Provinz Oberhessen. Kreis Friedberg (Darmstadt 1895), hier S. 222-224 (mit Fig. 143 auf S. 223, gezeichnet von Carl Bronner); Günther Binding, Zur Territorial- und Kunstgeschichte der staufischen Wetterau. In: Wetterauer Geschichtsblätter 12 (1963), S. 1-47, hier S. 34; Felicitas Janson, Romanische Kirchenbauten im Rhein-Main-Gebiet und in Oberhessen. Ein Beitrag zur oberrheinischen Baukunst. (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 97) Darmstadt und Marburg 1994, S. 166 f. („Eine Datierung in der 2. H. 12. Jh. anzusetzen.“), 292 Abb. 239. Gottfried Kiesow, Romanik in Hessen. Stuttgart 1984, geht auf die Pfarrkirche nicht ein, jedoch Ulrich Schütte, Alte Dorfkirchen in der Wetterau und im Vogelsberg. (Geschichte und Kultur in Wetterau und Vogelsberg Bd. 3) Stuttgart o. J. [1995], S. 10 mit Abb. 2 (mit Datierung des Glockenturms in die 2. Hälfte des 12. Jhds.), S. 23 mit Abb. 17 (zum barock, um 1616, umgestalteten Innenraum); Heinz Wionski, Kulturdenkmäler in Hessen. Wetteraukreis II (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland). Hrsg. Landesamt für Denkmalpflege Hessen. 2 Bde. (Bad Nauheim bis Florstadt u. Friedberg bis Wöllstadt) Braunschweig u. Wiesbaden 1999, hier Bd. 1, Nieder-Weisel S. 433-447, hier S. 439 f. (mit einer Datierung des Turmes in die 1. Hälfte des 12. Jhds.); Ulrich Schütte, Die Dorfkirchen des Mittelalters. Teil I: vom Hochmittelalter bis 1450. In: Ders. (Hrsg.), Kirchen und Synagogen in den Dörfern der Wetterau. (Wetterauer Geschichtsblätter 53), 2004, S. 19-40, hier S. 32; Gerald Bamberger u.a., Katalog der Dorfkirchen. Ebd. S. 327-552, hier S. 458 f.

dem aus dem Dorf stammenden Amtmann Drauth 1769 zusammengefasst und vielleicht auch gedeutet wurde. Es handelte sich nach den Vorstellungen des Verfassers. bei diesem älteren Kloster allem Anschein nach - zumindest nach den Vorstellungen von 1769 - nicht um eine Einrichtung, die in direktem Zusammenhang mit der demnach jüngeren Johanniterkommende bzw. deren Gebäudekomplex stand. Anders beurteilte Pfarrer Kayser in seiner 1858-1870 zusammengetragenen Ortschronik die Situation, [S. 89:] indem er (letztlich etwas unkritisch) wie selbstverständlich davon ausging, dass dieses Kloster an der Stelle des Johanniterhofes gelegen hatte: *Das Kloster, welches hier an der Stelle der späteren Comthurei stand, muß, wenn anders die betreffenden Angaben überhaupt richtig sind, schon frühe gegründet worden sein.*⁵⁰

Heimatforscher und Hauptlehrer Klar mutmaßte 1953, aufgrund seiner teilweise Jahrzehnte zurückreichenden Überlegungen, die bereits gelegentlich in ortsgeschichtlichen Artikeln ihren Niederschlag gefunden hatten, über dieses angebliche Kloster: *Aller Wahrscheinlichkeit nach hat früher hier ein Kloster gestanden. Entsprechend der Angabe eines ehemaligen Amtmanns sollen die Tempelherren zunächst das Kloster übernommen haben; nach ihrer Aufhebung hätten es die Johanniter durch kaiserliche Schenkung erhalten (urkundlich nicht nachweisbar). (1312 Auflösung des Tempelordens. 1245 sind bereits die Johanniter in Nieder-Weisel).*⁵¹ Klar vermutete die Gründung eines Klosters, das jedoch trotz relativ dichter Quellenüberlieferung nicht belegbar und dessen zeitweise Existenz auch vollkommen unwahrscheinlich ist.⁵² Dieses Kloster sei durch Mönche des Klosters Lorsch gegründet und geführt worden. Das 764 gegründete mittelrheinische Reichskloster Lorsch an der Bergstraße hatte tatsächlich im 8. und 9. Jahrhundert zahlreiche Schenkungen von privaten Grundherren in Weisel und der Weiseler Mark erhalten⁵³, d.h. wohl in dem großen Gebiet, das später der Gemarkung Nieder-Weisel und der Hoch-Weiseler Mark zugeschlagen wurde.⁵⁴ Dessen ungeachtet [S. 90:] sind unsere Kenntnisse über die frühmittelalterlichen Verhältnisse in der Weiseler Mark im frühen Mittelalter relativ groß. - Alte Mauerreste und ungenaue Hinweise auf älteren geistli-

⁵⁰ Zit. Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel (wie Anm. 3), S. 557 f.

⁵¹ Zit. Klar, Geschichte des Dorfes Nieder-Weisel in der Wetterau (wie Anm. 7), S. 277.

⁵² Bettina Jost, Die Reichsministerialen von Münzenberg als Bauherren in der Wetterau im 12. Jahrhundert (wie Anm. 47), S. 33 Anm. 118, hat ebenso die von Klar ausgebreitete Sage von Kloster und Tempel-Niederlassung in Nieder-Weisel verworfen.

⁵³ Mindestens 21 karolingerzeitliche Güterübertragungen an das Kloster Lorsch von Gütern und Rechten in Weisel oder der Weiseler Mark sind aus der Zeit von 772 bis 844 bekannt (vgl. die Zusammenstellung von Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel, wie Anm. 3, S. 516-518 u. S. 520 eine Schenkung von 844, fälschlich 1344 datiert; 2 gen. Schenkungen konnten nicht identifiziert werden). Moderner Druck: Karl Glöckner (Bearb. u. Hrsg.), Codex Laureshamensis. (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen). 3 Bde. Darmstadt 1929-1936. (ND Darmstadt 1975), hier Bd. II, Nr. 173=3785; Bd. III, Nr. 2997=3743 c= 3697, 3010=3748e, 3005=3749a, 2999=3697, 2994=3751bb, 3003=3751e, 3002=3754e, 2996=3764b, 2926=3755d, 3000=3755a, 3061=3715a, 2995=3758e, 2968=3763c, 2996=3764b, 3001=3764c, 2993=3765b, 2998=3765d, 3007=3767c, 3004=3767e, 3006=3768a. – Zur Einordnung der Weiseler und Bürstädter Schenkergruppe Michael Gockel, Karolingische Königshöfe am Mittelrhein. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31) Göttingen 1970, S. 181-183, 222, 234, 238, 240, 251, 258, 259, 274, 275, 280, 289 (zu „Nieder-“ Weisel); Gockel weist die Weiseler Schenkergruppe dem Kreis der hochadligen Geroldinger zu, die zur Verwandtschaft Karls der Großen gehörten. Die Verbindung zwischen der Weiseler Schenkergruppe und Schenkern zu Butzbach, Göns und Kleen auch knapp bei Fred Schwind, Zur Geschichte der nördlichen Wetterau und des Hüttenberg-Gebietes im frühen Mittelalter. In: Wetterauer Geschichtsblätter 28 (1979), S. 1-23, hier S. 14 f., 16.

⁵⁴ Zur Entwicklung der Hochweiseler Mark vgl. zuletzt Dieter Wolf, Überblick über die ältere Geschichte von Weiperfelden. In: 800 Jahre Weiperfelden 1207-2007 Hrsg. Gemeinde Waldsolms und Arbeitskreis „800 Jahre Weiperfelden“ (Waldsolms 2007), S. 24-64, hier S. 30-38, 62 f.

chen Besitz haben an vielen Orten Sagen und Legenden von früheren Klöstern entstehen lassen. Ebenso häufig kamen phantasievolle Zuweisungen auf den 1312 gewaltsam aufgelösten, geheimnisumwitterten Templerorden zustande (z.B. in Amorbach, Assenheim oder Homberg/Ohm). Auch in Nieder-Weisel wurden zeitweise die Tempelritter als Nachfolger der Klostermönche angesehen.

Nach Vermutung des Verfassers dürfte der baulich noch gut erkennbare große Hof der Johanniterkommende an dieser Stelle erst im späten 12. Jahrhundert oder um 1200 begonnen worden sein und wurde vermutlich am südlichen Rand und leicht oberhalb des wesentlich älteren Dorfes Nieder-Weisel erbaut.⁵⁵ Außerdem wird die Johanniterkomturei gelegentlich bereits im Spätmittelalter selbst, natürlich terminologisch unsauber, als Kloster bezeichnet (z.B. in einer Urkunde der weltlichen Ortsherren von 1479 als *sant Johans cloister doselbst*).⁵⁶ Bei den von Amtmann Draudt erwähnten älteren Mauerresten im Bereich der Komturei kann es sich durchaus um Überbleibsel von früheren Gebäuden handeln, da der um 1732/1740 zuerst genauer überlieferte Grundrissplan des Johanniterhofes deutlich erkennen läßt, dass hier – eventuell im 17. Jahrhundert – große Neubaumaßnahmen und Erweiterungen der Hoffläche stattgefunden haben müssen. Die größeren neuen Wirtschaftsbauten sind ganz offensichtlich teilweise in den älteren ringsum laufenden tiefen und breiten Wassergraben (dieser ursprünglichen Niederungsburg) gestellt worden, der zuvor zugeschüttet worden sein muss. Die älteren spätmittelalterlichen Komtureigebäude hatten zweifelsohne eine wesentlich kleinere Hoffläche umstanden.⁵⁷

[S. 91:] Für eine Gründung der Weiseler Ordenskirche im 12. Jahrhundert (und möglicherweise einer Weihe nach 1200) spricht auch das gewählte Hauptpatrozinium, die Verehrung der heiligen Gertrud von Nivelles (wohl 627-659). Ihr Kult war zwar bereits in karolingischer Zeit bekannt, fand allerdings erst nach 1000 weit über die Region von Nivelles hinausgehende Verbreitung. Die Gründung etwa des Gertrudenspitals in Bamberg im 12. Jahrhundert weist die als historische Person in ihrer Eigenschaft als Äbtissin des Klosters Nivelles in ihrem Klosterspital iroschottische Mönche pflegende hl. Gertrud seit dieser Zeit auch als Spitalpatronin aus, was mit den Aufgaben des Johanniterordens und den zumindest vermutbaren Nutzungs-

⁵⁵ So weit Verf. sieht, sind die frühesten Angaben zur Ortstopographie in einer Urkunde von 1265 zu finden (Urkunde abgedruckt bei Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel, wie Anm. 3, S. 511). Die Urkunde von August 1265 ist im Original im Hess. Staatsarchiv Darmstadt, Urk. 260/3: A 3 Nieder-Weisel, nicht (mehr) vorhanden. Die Aussteller des „Übergabsbriefs“, die jungen Brüder Philipp u. Werner von Falkenstein d.J., übergeben dem Johanniterhaus u.a. als Geschenk eine Gasse, neben dem Johanniterhaus gelegen (... *platea una sita juxta curiam suam [i.e. hospitale sancti Johannis in Wizle] ...*). Zur Urkunde auch Klar, Geschichte des Dorfes Nieder-Weisel in der Wetterau (wie Anm. 7), S. 287.

⁵⁶ Zit. nach der Urkunde Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel (wie Anm. 2), S. 530.

⁵⁷ Der erwähnte älteste Plan mit dem Gebäudebestand des Johanniterkomturhofes Nieder-Weisel ist im Stadtarchiv Butzbach (Bestand: Gemeindearchiv Nieder-Weisel) in einem beglaubigten Güterbuch der Johanniter (*Messbuch*) von 1740 wohl nach einer Vorlage von 1732 überliefert. - 1545 wird der Hof der Nieder-Weiseler (Johanniter-) Komturei als ein stattliches Bauwerk beschrieben, mit großen Räumen am Platz, in dem sich viele Zimmer befanden (namentlich Scheunen, Viehställe und Marställe), das Brauhaus, Backhaus, Küchen, und darauf befanden sich die „*Conventsstuben*“ und Schlafkammern für das Gesinde, alles ordentlich gebaut und voneinander getrennt. Der Schreiber des Komturs und spätere Autobiograph (Bartholomäus Sastrow, 1520-1603) hatte an einem Ende des Hofes eine schöne Stube und Kammer, von der aus er über den ganzen Hof sehen konnte. Der Ordenshof war (hier) mit einer über einen tiefen Wassergraben führenden Fallbrücke (nach außen hin) *befridiget*, d.h. abgeschlossen und geschützt (Nach Bartholomäus Sastrowen Herkommen, Geburt vnd Lauff seines gantzen Lebens, auch was sich in dem Denckwerdiges zugetragen, so er mehrenteils selbst gesehen vnd gegenwärtig mit angehoeret hat, von ihm selbst beschrieben. Hrsgg. und bearb. von Gottl. Christ. Friedr. Mohnicke. 1. Teil Greifswald 1823, 8. Buch, Nieder-Weisel betr. S. 282-302, hier S. 284 f.). Vgl. auch den Beitrag von Henning Jürgens in diesem Band.

absichten der in Weisel gegründeten Ordenskirche einleuchtend korrespondiert. Aus der seit dem 13. Jahrhundert besonders beliebten Verehrung als Spitalheilige erwuchs sehr bald auch ihr guter Ruf als Seuchenpatronin.⁵⁸ Bis heute gilt die hl. Gertrud von Nivelles als Patronin der Krankenhäuser, Armen, Witwen, Pilger und Gefangenen, Herbergen und Reisenden, Gärtner, Feld- und Gartenfrüchte, als Helferin gegen Ratten- und Mäuseplagen sowie gegen Fieber.

Im übrigen darf die Bedeutung der hl. Gertrud als Hauptpatronin der Johanniterkirche Nieder-Weisel in unserem Zusammenhang nicht unterschätzt werden. An ihrem Gedenktag (17. März) und am Nachmittag des Vortags (*St. Gertrudenabend*) wurde Jahr für Jahr auf dem Komturhof und dem Kirchhof der Ordenskirche unter der Aufsicht der von der Ortsherrschaft eingesetzten dörflichen Schultheißen und der Bauern, die zusammen als Marktpolizei fungierten, ein „freier Markt“ abgehalten, der von vielen ortsfremden Krämern besucht wurde. Der *Gertrudisjahrmarkt*, wie er 1598 genannt wird, wurde über die Reformation hinweg weiter abgehalten, was in Zusammenhang mit der schriftlichen Fixierung der sich oftmals aus dem Gewohnheitsrecht entwickelten Verhältnisse von Johanniterkommende, Ortsherrschaft und Flecken im Jahr 1598 zuerst nachgewiesen ist. Vorausgegangen waren Streitigkeiten, die die Beteiligten dazu zwangen, das Verhältnis zwischen Kommende auf der einen und Ortsherrschaft (Grafen von Solms-Hohensolms) und Gemeinde auf der anderen Seite zu regeln.⁵⁹

Nach heutiger Forschungsauffassung ist davon auszugehen, dass der Baubeginn und die wichtigsten Bauabschnitte der bis heute erhaltenen romanischen Johanniterkirche bereits gegen Ende des 12. Jahrhundert erfolgte bzw. durchgeführt wurden.

Hinsichtlich der Erbauungszeit der spätromanischen Ordenskirche des Johanniterhauses Nieder-Weisel herrscht von Seiten der Kunst- und Baugeschichte [S. 92:] weitgehend Einvernehmen. Die als dreischiffiger, doppelgeschossiger Hallenbau mit westlicher Doppelturmfassade geplante Kirchenanlage, die vermutlich unter der Leitung des in einer Inschrift über dem in zwei Bogensteinen der Südpforte inschriftlich festgehaltenen Baumeisters *WOLFRAM(US)* errichtet wurde, dürfte gegen Ende des 12. Jahrhunderts begonnen worden sein. Nach Bauunterbrechungen, eventuellem Planwechsel und schließlich bedingt durch einen eher abrupten Abzug der Bauleute aus unbekanntem Gründen (denkbar in Zusammenhang mit dem Endkampf der Staufer im Rhein-Main-Gebiet in der 40er Jahren des 13. Jahrhunderts), wurde das anspruchsvolle Bauwerk in der romanischen Bauperiode nicht mehr fertiggestellt und vermutlich nur ein provisorisches Notdach errichtet.⁶⁰

⁵⁸ Zum Kult der hl. Gertrud vgl. umfassend Matthias Zender, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung. 2. erw. Aufl. Köln 1973, S. 89-143.

⁵⁹ Vgl. Kayser, Aus der Chronik von Nieder-Weisel (wie Anm. 3), S. 554; Klar, Geschichte des Dorfes Nieder-Weisel in der Wetterau (wie Anm. 7), S. 295 f.

⁶⁰ Bei dem großen Umfang an Literatur, die sich mit unterschiedlicher Intensität mit der Baugeschichte der Nieder-Weiseler Johanniterkirche auseinander gesetzt hat, sei hier nur erwähnt: Georg Moller, Denkmähler der deutschen Baukunst. Beiträge zur Kenntniss der deutschen Baukunst des Mittelalters, enthaltend eine chronologisch geordnete Reihe von Werken, aus dem Zeitraume vom achten bis zum sechszehnten Jahrhundert ... (Darmstadt 1821) 4 großformatige, lithographierte Blätter der Johanniterkirche, aufgen. von Müller; Adamy, Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen. Kreis Friedberg (wie Anm. 49), S. 224-232 (mit Fig. 144-148, gezeichnet von Carl Bronner); Binding, Zur Territorial- und Kunstgeschichte der staufischen Wetterau (wie Anm. 49), S. 24-27; Kiesow, Romanik in Hessen (wie Anm. 49), S. 208, Abb. 117; Walter Hotz, Die Wormser Bauschule 1000-1250. Werke - Nachbarn - Verwandte. Studien über landschaftsbezogene deutsche Baukunst. (Darmstadt 1985), S.129, 159, Z 81a, b. 82. 83 T.108. 109; Janson, Romanische Kirchenbauten im Rhein-Main-Gebiet und in Oberhessen (wie Anm. 49), S.167-169; Wionski, Kultur-

Weisel als Ort für Predigten und Ziel von Prozessionen

Den frühesten schriftlichen Hinweis auf die Bedeutung Weisels als regionalen Heilort könnte allerdings ein Wunderbericht liefern, der im Januar 1233 in Zusammenhang mit dem Heiligsprechungsverfahren der am 17. Nov. 1231 in Marburg verstorbenen Landgräfin Elisabeth von Thüringen protokolliert wurde.

Aus der Vernehmung des *Accechinus* aus Friedberg geht hervor, dass sich die Wunderheilung seiner gehunfähigen und stummen Nichte nach Anrufung der heiligen Elisabeth ereignete, über die der Befragte nichts näheres aussagen konnte, da er am Tag der Heilung, am nächsten Sonntag nach dem Fest des Heiligen Martin (14. Nov. 1232), in das Dorf (Hoch- oder Nieder-) Weisel, das eine Meile [S. 93:] von seinem Haus entfernt liegt, gegangen war, um einer Predigt des Bruders *Danielus* zu lauschen. Beim Herausgehen ließ er ein Mädchen zurück, das, so wie gesagt wurde, weder des Gehens noch Sprechens fähig war. Und als er noch am selben Tag zurückkehrte, fand er dieses gehend und sprechend vor. Gefragt, woher er diesen [Bruder Daniel] kenne, antwortete er, dass er diesen seit einem halben Jahr kenne.⁶¹

Die Bedeutung Nieder-Weisels zumindest als Nahwallfahrtsort lässt sich, wie bereits angedeutet, aus mehreren der seit 1370/1371 weitgehend erhaltenen Butzbacher Bürgermeisterrechnungen erschließen. Zwischen 1426 und 1518 ist dort eine Reihe von Bittgängen oder Bittfahrten (z.T. mit Übernachtung der hilfeschuchenden Bittsteller) nach bzw. bis vor Weisel überliefert. Die Butzbacher unternahmen – manchmal barfuß – und mit Unterstützung der ortsansässigen Priesterschaft und der „Barfüßer“ (Franziskaner-Observanten) aus Limburg/Lahn in Zeiten der Not (Krankheit, Unwetter, Missernte und Dürre, Pestilenz u.a.) Prozessionen nach Weisel und übernachteten auf der Weide vor Weisel (wohl auf dem Gelände der bis heute als Flurname bekannten Vorderweide) in selbst gebauten Hütten.

Die Butzbacher Stadtrechnung 1425/1426 verzeichnet wohl Ende Juli 1426 unter den Geldausgaben 32 Heller, die für den Kauf eines Viertels Wein am nächsten Tag nach dem Sonntag der Märtyrer Aureus und (seiner Schwester) Justina, als man das Sakrament nach Weisel trug, verwendet wurden.⁶² Wie die unmittelbar nachfolgende Stadtrechnung 1426/1427 ausdrück-

denkmäler in Hessen. Wetteraukreis II, (wie Anm. 49) Bd.1, S. S.443-445 (zu Johanniterkommende und -Bezirk); Gliëßner, Die Architektur der Johanniter-Kirche in Nieder-Weisel (wie Anm. 30), Ders., Die Johanniterkirche in Nieder-Weisel (wie Anm. 28), wobei Gliëßner bei den Vorbereitungen seiner Magisterarbeit vom Verf. intensiv beraten wurde. Der anerkannte „Romanik-Spezialist“ Prof. Dr. Dethard von Winterfeld (Gutenberg-Universität Mainz) sprach sich anlässlich eines gemeinsamen Besuches in Nieder-Weisel im Jahr 2003, u.a. zusammen mit Landeskonservator i.R. Prof.Dr. Magnus Backes (Mainz), dass die Form der verwendeten bearbeiteten Quadersteine (weiterhin) eher an eine Zeitstellung „um 1220“ sprechen, nicht erheblich früher.

⁶¹ Alois Huyskens, Quellenstudien zur Geschichte der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Marburg 1908, S. 208 Nr. 63: *De puella clauda et muta sanata. [...] Requisitus ad cuius invocationem sanata fuerit, dicit se nescire, sed dicit se proxima dominica post festum beati Martini ivisse ad villam Weizele, que distat ad miliare de domo sua, ad predicationem fratris Danielis et in egressu reliquit puellam, ut supra dictum est, gressu et loquela carentem et eodem die reversus invenit eam ambulans et loquentem. Requisitus, unde eum cognoverit, respondit, quia cognovit eum, antequam esset dimidii anni [...].* – Jener Prediger Daniel, der möglicherweise überregional bekannt war (was die Fragen der Mitglieder des Heiligsprechungskommission in Marburg erklären würde), ist bisher nicht weiter identifiziert.

⁶² Stadarchiv Butzbach, Abt. XV, Abschn. 7 b, Konv. 4, Fasz. 6, Bl. 74^v, Stadtrechnung 1425/1426: *Item 32 heller vur ein firtel wins proxima (dies) post dominicam Aurij et Justini [statt Justine!], als man das sacrament gen Wißel trug.* – Zur Datierung: Der Tag der Märtyrer Aureus und Justina wurde in der Diözese Mainz am 16. Juli gefeiert. Gemeint ist vielleicht Sonntag, 21. Juli 1426.

lich erwähnt, war das Amtsjahr der beiden Bürgermeister ein ‚schweres Jahr‘.⁶³ Aus ihr ist zu erschließen, dass relativ viele Butzbacher in diesem Jahr gestorben sind, darunter (anhand der Ausgaben für ‚Leichenbegängnisse‘ erkennbar) etliche Angehörige der Ratsfamilien und wohl auch ein Mit-Stadtherr aus der Familie von Eppstein. – In diesem Fall ist allerdings eher anzunehmen, dass die als Seuchenpatronin verehrte hl. Gertrud von Nivelles, die Titelheilige der Johanniterkirche Nieder-Weisel, Ziel der um Hilfe flehenden Bittgänger aus Butzbach war, weniger der hl. Sintram.

[S. 94:] Im Sommer 1483 wurde das Land von einer großen Dürre heimgesucht. Mehrere Ausgabevermerke in der Stadtrechnung von 1482/83 von Anfang Juni 1483 dürften daraus resultieren. Die Ausgabeposten halten Einzelheiten über die vom Rat der Stadt befohlene mehrtägige Bittprozession nach Weisel fest, an der auch Einwohner der Nachbardörfer teilnahmen. So wurden 10 Turnosgroschen und 12 Heller am Bonifatiustag, dem Achttag von Fronleichnam ausgegeben, als der Rat eine löbliche Prozession nach Weisel auf die Weide angeordnet hat, um für mehrere Dörfer Hütten zu bauen. 5 Schilling erhielt ein Bote als Lohn, der nach Limburg (Lahn) geschickt wurde, um einen Observanten-Geistlichen für die Predigt zu gewinnen. 21 Heller erhielten zur gleichen Zeit die Handwerker als Lohn für Dielen (Bretter) und Arbeit für eine Hütte bei Weisel und deren späteren Abtransport. 7 Schilling 2 Heller kosteten die 2 Viertel Weins, die den Observanten-Herren, und das eine (Viertel), das den Chorherren [von Butzbach] zu dieser löblichen Prozession ausgeschenkt wurden.⁶⁴

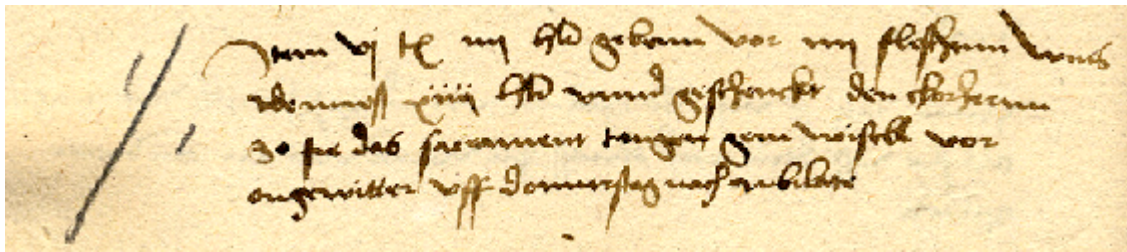
Schließlich verzeichnet die Butzbacher Stadtrechnung 1517/1518 zum Donnerstag nach Jubilate (29. April 1518) die Ausgabe von 6 Turnosgroschen 4 Heller für eine Flasche (sehr guten) Weins (die Maß für 14 Heller), der den Chorherren (von Butzbach) ausgeschenkt wurde, als sie das Sakrament nach Weisel trugen wegen (bzw. gegen) Ungewitter. Unklar bleibt, ob die im Dezember des vorigen Jahres durchgeführte Bittfahrt gegen den schnellen Tod der Pestilenz die [S. 95:] Butzbacher Chorherren ebenso (zur hl. Gertrud?) nach Weisel geführt hatte.⁶⁵ Die Prozession von 1518, die wegen (schwerer) Unwetter stattfand, macht allerdings den hl. Sintram als jenen Heiligen erkennbar, der als Fürbitter bei Gott auf deren Abstellung positiv einwirken konnte, denn nach Vorstellung der Sintram-Vita hatte Gott das Land so lange mit Hagel und Misswuchs der Früchte gestraft, bis der Mord und die unehrenhafte Verschar-

⁶³ Stadtarchiv Butzbach, Abt. XV, Abschn. 7 b, Konv. 5, Fasz. 1, Bl. 40v, Stadtrechnung 1426/1427: *Item 36 florenses den beiden burgermeistern zue lone ym swere jare.*

⁶⁴ Stadtarchiv Butzbach, Abt. XV, Abschn. 7 b, Abt. XV, Abschn. 7 b, Konv. 12, Fasz. 4, Bl. 49r, Stadtrechnung 1482/1483: *Ußgiff [...] Item 10 tornosen 12 heller zu°gelacht uff Sant Bonifacius tagk der euchte [=Achttag] corporis Cristi, alß der radt eyn lobelich processio geyn Wyssel uff die weyde geordent hait mit etliche der dorffere zu° komen und hotten zu° machen. - Item 5 schilling eym boden gein Limpurgk zu° lone gegeben, noch eym observanten priester zu° predigen. - Item 21 heller geben zu° lone diel und scharffen zu° eynner hotten gein Wissel und her widdergefert ut supra. - Item 7 schilling 2 heller vor 2 firtel wynß geschanckt den observanten-hern, und 1 den chorhernn von solicher loblicher procession. [...]. - Datierung: eindeutig Bonifatiustag = Achttag von Corpus Christi 1483, i.e. Donnerstag, 5. Juni 1483. - Auch für den 31. Mai des nächsten Jahres wurde eine solche Betfahrt angesetzt. Dieses Mal gingen die Prozessions Teilnehmer barfuß. Wiederum nahm ein Barfüßer aus Limburg an der Prozession teil und trug abwechselnd mit den Chorherren der Stadtpfarrkirche St. Markus das Sakrament.*

⁶⁵ Stadtarchiv Butzbach, Abt. XV, Abschn. 7 b, Abt. XV, Abschn. 7 b, Konv. 14, Fasz. 4, Bl. 114v, Stadtrechnung 1517/1518: *Item 6 Turnosen 4 Heller geben vur ein Fleschenn Wins die Maiß 14 Heller, unnd geschenckt den Chorhernn, so sie das Sacrament trugen gein Wisell vor Ongewitter uff Donnerstag nach Jubilate.* Datierung: Donnerstag, 29. April 1518. – Ebd. Bl. 73r: *Item 5 Schilling 4 Heller geben vor ein Viertel winß zu 12 Heller unnd das geschangt unußern Chorhern, als sie ein Beddefart hielden vor den schnellen Todt der Pestilencien Quinta post Festum Concepcionis (Mariae).* Datierung: Donnerstag, 10. Dez. 1517.

rung Sintrams gerächt bzw. aufgehoben war, und Sintram offenbar das Ende von Hagel und Unwetter durchgesetzt hatte.



Exemplarisch ein Auszug aus einer der Rechnungseinträge der Butzbacher Stadtrechnungen, die eine Prozession nach Weisel berühren (am besten diejenige, in der ein Bittgang gegen Ungewitter veranstaltet wurde, da der am sichersten die Anbetung des heiligen Sintram beinhaltet; nämlich in der Stadtrechnung von 1517/1518):

Stadtarchiv Butzbach, Abt. XV, Abschn. 7 b, Abt. XV, Abschn. 7 b, Konv. 14, Fasz. 4, Bl. 114v, Stadtrechnung 1517/1518: *„Item 6 t(urnosen) 4 h(el)l(e)r geben vur ein fleschenn wins die maiß 14 h(el)l(e)r, unnd geschenckt den chorhern, so sie das sacrament trugen gein Wisell vor ongewitter uff donnerstag nach jubilate.“* Datierung: Donnerstag, 29. April 1518.

Wiederentdeckte Spuren zur Überlieferungsgeschichte des hl. Sintram

Wie bereits angedeutet, haben erst jüngst erfolgte Anregungen zum Weiterforschen die jahrelang eher stagnierenden Ergebnisse im Bemühen um ein Weiterkommen in den Forschungen über den hl. Sintram von Weisel und die nur dürftige Überlieferungsgeschichte seiner Vita⁶⁶, die den Verfasser letztlich glauben ließen, in einer „Sackgasse der Erkenntnis“ zu stecken, zu einem erfreulichen Zwischenerfolg geführt.⁶⁷

⁶⁶ Knappe Hinweise auf einen hl. *Sintrammus* (ohne Bezugnahme auf Weisel) finden sich u.a. bei Joh. Evang. Stadler (Hrsg.), Heiligen-Lexikon oder Lebensgeschichten aller Heiligen, Seligen etc. aller Orte und aller Jahrhunderte, deren Andenken in der katholischen Kirche gefeiert oder sonst geehrt wird, ... Fortgesetzt von J. R. Ginal. 5. Band Q-Z (Augsburg 1882), S. 380. - F. G. Holweck, A Biographical Dictionary of the Saints ... (St. Louis u. London 1924), S. 923; mit dem Hinweis auf Mgr. Paul Guérin, Les Petits Bollandistes. Vies des Saints etc. - 17 de. - (Paris 1865); also auf die zusammenfassende Publikation ‚Die kleinen Bollandisten‘. - Folgende Angaben in der Bibliotheca Hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis (ed. Socii Bollandiani), Supplementband (Brüssel 1911), S. 281, Nr. 7793d, Artikel *„Sintrammus m[artyris] in Wezelo. - Dec. 6. // Passio (auct. Helfrido clerico Spirensis?) Inc. pro. Proptitia divinitas multifa[...] - Inc. S.S., cui nostrum desudat ingenium, nobilibus. - Des. nec. ultra grandinis malum visum est.“* mit dem wichtigen Hinweis auf die Analecta Bollandiana. (Brüssel 1882 ff.), Bd. XXVII. 278¹² hat Verf. leider ebenso über längere Zeit unbeachtet gelassen bzw. bibliographisch nicht verifiziert. - Außerdem ist Herrn ER Dipl.Ing. Brun Freiherrn von E/Taunusstein für den seit Sept. 2007 erfolgten intensiven wie anregenden Gedankenaustausch über den hl. Sintram zu danken, der motivierend auf die Wiederaufnahme der Sintram-Forschungen des Verfassers. wirkte.

⁶⁷ Hier muss den neuen, entscheidend weiterführenden Hinweisen von Herrn Prof. Dr. Klaus Herbers/Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und seinem wiss. Mitarbeiter Dr. Gordon Blennemann herzlicher Dank ausgesprochen werden.

[S. 96:] Der Schlüssel liegt in diesem Fall in einer bereits 1908 veröffentlichten umfangreichen Arbeit des französischen Historikers und Hagiologen Henri Moret, der als Mitglied der *Société des Bollandistes*, jener Arbeitsgruppe, die seit 1643 die Lebensgeschichten der Heiligen und Märtyrer der Römisch-Katholischen Kirche in dem gigantischen, seit 1643 bisher in 67 Bänden erschienenen Werk *Acta Sanctorum* (AA SS)⁶⁸ umfangreiche hagiologische Vorbereitungsarbeiten zu diesem bis heute längst nicht abgeschlossenen Hauptprojekt der Bollandisten durchführte, weshalb der hl. Sintramus aufgrund seines erst spät im Kirchenjahr (6. Dezember) liegenden Gedenktages nicht abschließend bearbeitet ist.

Aufgrund der von Bollandisten erarbeiteten Materialien ist aber auch einiges über den hl. Sintramus bearbeitet. Als einzigen Textzeugen für eine mittelalterliche Passio S. Sintrammi führen die Bollandisten eine Legendarhandschrift aus dem Regularkanonikerstift Böddeken (Diözese Paderborn) an, die allerdings nicht mit dem dortigen, für die Arbeit an den AA SS überaus wichtigen, großen Legendar aus Böddeken zu verwechseln ist. Henri Moret hat jedenfalls eine ausführliche Beschreibung sowohl des Großen Legendars von Böddeken wie auch der anderen Legendarhandschrift aus dem Regularkanonikerstift Böddeken in der seit 1882 erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift der Gesellschaft der Bollandisten, in den *Analecta Bollandiana*, im Jahr 1908 vorgelegt.⁶⁹

Die Legendarhandschrift aus Böddeken war eine im 15. Jahrhundert angelegte Sammlung, die im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster als Codex Monasteriensis 354 aufbewahrt und dort leider im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs durch Bombeneinwirkung vernichtet wurde.⁷⁰ Die Sammelhandschrift enthielt vor allem Texte aus dominikanischen, cluniazensischen und zisterziensischen Zusammenhängen. Lediglich bei zwei Texten wird ein wesentlich älterer Ursprung angenommen. Dazu gehörte die auf Pag. 373-379 niedergeschriebene *Passio S(ancti) Sintrammi mart(iris)*, von Moret im Kapitel Nr. 12 abgehandelt, und die darauf folgende Vita der hl. Harlindis und Relindis von Aldeneik (Diözese Maastricht). Da die Entstehung der Vita der karolingerzeitlichen Gründerinnen des Klosters Aldeneik gesichert in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts eingeordnet werden kann⁷¹, wird aufgrund des Aufbaus auch für die [S. 97:] vorausgehende Passio S. Sintrammi ein spätkarolingerzeitlicher Ursprung angenommen und eine gemeinsame Quelle vermutet, die als Vorlage des spätmittelalterlichen Kopisten diente.⁷²

⁶⁸ *Acta Sanctorum* (AA. SS.), hrsgg. von den Bollandisten. Bis heute 67 Bände. Antwerpen (Brüssel) 1643 ff. - Umfassende kritische Sammlung von oft legendarischen Nachrichten über Märtyrer und Heilige der katholischen Kirche. - Die Hagiologen-Gesellschaft hat ihren Namen von einem ihrer führenden Mitarbeiter, dem Jesuiten Johannes Bolland (1596-1665). Die Ausschließung falschen Materials ging so weit, dass sich im 18. Jhd. die Inquisition aufgefordert fühlte, gegen die Bollandisten vorzugehen. Die Sammlung ist geordnet nach dem Heiligenkalender: Sie beginnt mit dem 1. Januar und ist heute bis zum November fortgeschritten.

⁶⁹ Henri Moret, *De Magno Legendario Bodecensi*. [Beschreibung des Großen Legendars von Böddeken] In: *Analecta Bollandiana*, revue critique d'hagiographie. Ed. Société des Bollandistes, Bd. 27 (Bruxelles 1908), S. 257-358.

⁷⁰ Herrn Dr. Reinhard Feldmann, Leiter der Handschriftenabteilung der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, sei für die Bestätigung des Verlusts der Handschrift und weitere dbzgl. Auskünfte gedankt.

⁷¹ Nach Alain Dierkens, *Les origines de l'abbaye d'Aldeneik (première moitié de VIII^e siècle)*. *Examen critique*, in: *Le Moyen Âge*, 85 (1979), S. 389-432, ist die Vita der beiden Klostergründerinnen von Aldeneik in die Zeit um 870 zu datieren. Herzlicher Dank gebührt Dr. G. Blennemann/Erlangen für seine dbzgl. Einschätzungen und Hinweise.

⁷² Nach frndl. Hinweis von Dr. G. Blennemann/Erlangen.

Eine moderne Zusammenfassung der *Passio S. Sintrammi Martiris*

Zusammenfassend und knapp gibt Henri Moret den Inhalt auch der *Passio S. Sintrammi* wieder.⁷³ Der moderne Hagiologe schätzt den Aussagewert und die Glaubwürdigkeit der *Passio* als sehr gering ein, weshalb er in klarer Sprache darauf hinweist, man könne mit einer Edition der *Passio* warten, bis sie mit dem Todestag des Heiligen (6. Dezember) in den *Acta Sanctorum* (AA SS) an die Reihe komme (vgl. HM 14). Aufgrund der wenigen authentischen Quellen und Stellungnahmen über den Heiligen Sintram von Weisel halten wir es für unbedingt angebracht, den lateinisch abgefassten Bericht Henri Morets (HM) zur *Passio S. Sintrammi* vollständig (in Übersetzung) wiederzugeben; unsere Ergänzungen und Erläuterungen finden sich in eckiger Klammer.

[Einleitung:]

[HM 1] *Über jenen Heiligen war bisher nichts bekannt außer jenem Wenigen, ganz nahe aber an der Wahrheit, das Castellanus in seinem allumfassenden Martyrologium gelehrt hat*⁷⁴.

[HM 2] *dass Sintrammus in verschiedenen Gebieten Galliens verehrt werde und dass ihm der 6. Dezember geweiht sei.* [P]

[HM 3] *Die Beschreibung seines Lebens aber „riecht“, je mehr in ihr erzählt wird, desto mehr nach Fabel.*

[HM 4] *Sie soll von Helfrid, einem Kleriker der Speyerer Kirche,⁷⁵ auf Geheiß des Priesters Mengoz⁷⁶ zusammengeschrieben worden sein aus der „Cartula [dem Briefchen] Passionis“, die aus dem Schnabel einer Taube vom Himmel herabgefallen war.*

[S. 98:]

[Inhalt der Legende:]

[HM 5] *Von Sintrammus wird erzählt, dass er der Familie nach von einem edlen/vornehmen Vater namens Helwicus/Helwich im Gau Godelo [d.i. Goddelau bei Darmstadt] abstammt.*

[HM 6] *Er soll, als er die Jahre des Knabenalters [7-17 Jahre] erreicht hatte, einem gewissen Fürsten übergeben worden sein, um mit den Künsten des Kriegsdienstes/mit dem Kriegshandwerk vertraut gemacht zu werden;*

[HM 7] *kurze Zeit später, als ihm bald die Sitten, bald die Beutezüge seiner Mitkämpfer verhasst geworden waren, beschloss er, in Corbeia das Leben eines Mönches zu führen.*

[HM 8] *Als er dort in das Priesteramt eingeführt worden war, bat er, nachdem er 25 Jahre lang in der klösterlichen Abgeschiedenheit gelebt hatte, den Abt, daß er die Erlaubnis erhalte, nach Jerusalem zu gehen.*

[HM 9] *Als dieser ihm dies verweigerte, hat er sich als Mönch [trotz seines Mönchgelübdes, dem Gehorsam gegenüber den Oberen] mit der Natürlichkeit/Leichtigkeit einer Taube ohne Wissen des Abtes auf den Weg gemacht*

⁷³ Eine erste Textanalyse und Übersetzung werden freundlicherweise Herrn OStR i.R. Günter Bidmon/Butzbach verdankt.

⁷⁴ Leider bisher nicht identifiziert.

⁷⁵ Vgl. Text zu Anm. 83-85.

⁷⁶ Vgl. Text zu Anm. 80 f.

[HM 10] *und hat, während er zwei Jahre lang die heiligen Stätten besuchte, vertrauten Umgang gepflegt mit einem Schüler des Heiligen Brandan, von dem er auch den Stab jenes Heiligen erhielt.*

[HM 11] *Daraufhin nach Corbeia zurückgekehrt, ist Sintrammus, obwohl er fünf Jahre lang den Abt vergeblich gebeten hatte, dass es ihm erlaubt werde, wiederum nach Palästina zu reisen, ungehorsam (dennoch) aufgebrochen.*

[HM 12] *Als er am zweiten Tag seiner Reise im Dorf Wezelum eingekehrt war, wird er in der Nacht vom Wirt Hermann aus Begierde, sich des Stabes zu bemächtigen, getötet und in einem Stall für Zugtiere vergraben.⁷⁷*

[HM 13] *Sein Leichnam wird dort, nachdem er nach Ablauf von 5 Jahren durch göttliche Eingebung freigelegt worden ist, in höchsten Ehren gehalten.*

[Wissenschaftlicher Kommentar:]

[HM 14] *Von welcher geringeren Glaubwürdigkeit dies alles ist, steht sonnenklar fest, und es gibt keinen Grund, warum wir durch die Herausgabe dieser Vita der Arbeit jenes, der in den „Akten der Heiligen“ den 6. Dezember behandeln wird, voreilig zuvorkommen sollen.*

[HM 15] *Dass der Heilige Sintrammus im Dorf Nieder Weisel nahe Butzbach in Oberhessen einen gewissen Kult innegehabt hat, der schon im 17. Jahrhundert obsolet war, steht besonders aus der Tatsache heraus fest, dass dort ein ihm geweihtes Heiligtum bestand, in dem mittels eines Gemäldes die fabulösen Dinge vor Augen gestellt wurden, die in der Legende zu lesen sind.*

[S. 99:]

[Es folgen weitere Anmerkungen:]

[Anm. zu HM 2-5] *Fernerhin war der Name des Sintrammus mindestens vom neunten Jahrhundert an in Teilen Helvetiens bekannt.*

[Anm. zu HM 4] *Die gewogene Göttlichkeit, die sich vielerorts und auf vielerlei Weise um das Heil der Menschen kümmert.*

[Anm. zu HM 5] *Der Heilige Sintrammus, mit dem unser Geist sich abmüht, stammte von vornehmen Eltern ab und wurde im so genannten Gau Godelo großgezogen.*

[Anm. zu HM 13] *Und indem sie eine Kiste/Lade⁷⁸ mit Bretterboden aus Hölzern machten, legten sie den Körper des Märtyrers mit kostbaren Gewürzen hinein und setzten ihn in der Kirche des heiligen Apostels Petrus mit Lobgesängen bei.*

[Anm. zu HM 13] *Sofort hörte der Hagel auf, und darüber hinaus wurde niemals mehr das Übel des Hagels gesehen.*

⁷⁷ *Secundo itineris die cum in vico Wezelo devertisset, nocte ab hospite Hermannno, cupidine potiundi baculi incitato, interficitur et in stabulo iumentorum sepelitur.* – Der Personennamen Hermann kommt bereits öfters im 8. und 9. Jhd. vor.

⁷⁸ H. Moret spricht von einer *archa tabulata de lignis*. Mittellateinisch *archa*, selten *arca* (hochdeutsch Arche) kann Kiste, Kasten, Koffer, Sarg, Schrein, Lade, großes Fass, Truhe, Trog oder Schiff meinen (vgl. Lorenz Diefenbach, *Glossarium Latino-Germanico. Mediae et infirmae aetatis*. Frankfurt am Mainz 1857, ND Darmstadt 1997, S. 45; Grimm, *Deutsches Wörterbuch* (wie Anm. 29), hier Bd. 1 (1854), Art. „Arche“ Sp. 545: Behälter, Kasten, Arche, beim Wasserbau holzeingefasstes, kastenähnliches Gerinne, an Mühlen und Teichen zum Ablassen des Wassers, ein Kanal zum Durchfahren von Schiffen, *bairische und tirolische weisthümer nennen verschiedentlich solche zum fischfang eingerichtete archen.* (Zit. ebd.).

Erste Interpretation der bisher ausgewerteten Aussagen der Passio S. Sintrammi

Bereits die Zusammenfassung der Passio liefert – im Vergleich zu den Texten des Nieder-Weiseler Bilderzyklus – eine ganze Anzahl von präziseren Angaben zum Leben des Heiligen und zu den Vorbereitungen zur Verbreitung seines Kultes durch die mittelalterlichen Hagiologen (nämlich durch *Castellanus* in einem umfassenden *Martyrologium*, durch den Priester *Mengoz* und den Speyerer Kleriker *Helfridus*; HM 1, 4). Bekannt gemacht wird der Ort, in dem Sintram geboren wurde und aufwuchs (im Gau *Godelo*; HM 5), der Name des edlen Vaters (*Helwicus*/Helwich; HM 5) und z.B. auch der Name seines Mörders, des Herbergswirtes *Hermannus* im Dorf *Wezelum* (HM 12). Schließlich wird von Moret eine offensichtlich weitere Version der Sintram-Legende mit einer genaueren Beschreibung der ehrenhaften feierlichen Bestattung in einer dem hl. Apostel Petrus geweihten Kirche, womit – da zunächst weitere Hinweise fehlten – die Petersbasilika in Rom in Frage gekommen wäre, geboten (Anm. zu HM 13). Wie bereits oben angedeutet, schafft die Passio dazu weitere Klarheit: Die *ecclesia Beati Petri* ist zweifelsohne identisch mit jener Kirche, in die *an einem Sonntag* die Leute [S. 100:] zusammenströmten, in die Basilika des Hl. Apostels Petrus, nämlich in demselben Dorf, wo der glorreiche Märtyrer gelitten hatte, und untereinander forschten nach der Ursache des so großen Übels, des Hagels, der seit der Ermordung des Heiligen das Dorf heimsuchte ([...] *Vnde conglobati quadam die Dominica in Basilica S. Apostoli Petri in eadem villa Wiselo, vbi passus est Martyr gloriosus, inter se sciscitati sunt causam tanti mali.* [...]).

Darüber hinaus lassen sich zwischen dem bisher bekannten Inhalt der Passio (HM) und den Bildunterschriften des Bilderzyklus (B) zahlreiche Übereinstimmungen feststellen.⁷⁹

Hinsichtlich der frühen Überlieferung der Sintram-Legende durch *Castellanus* (HM 4) und die von ihm zusammengetragene allumfassende Geschichte der Märtyrer (*Martyrologium*) konnten bisher, wie bereits angedeutet, keine weiteren bibliographischen Einzelheiten gewonnen werden.

Auch sind keine gesicherten Hinweise auf jenen Priester Mengor/Mengoz (HM 4) zu gewinnen, der dem Helfrid von Speyer den Befehl gab, die Lebensgeschichte des Sintram niederzuschreiben, der als Vorlage lediglich ein Schriftstück des Märtyrerlebens (eine *Cartula Passionis*) zur Verfügung hatte, das auf wundersame Weise zur Verfügung stand (aus dem Schnabel einer Taube vom Himmel gefallen war). Auch hier klärt der Originaltext der Vita auf: Der Bürger und Kleriker der Kirche von Speyer Helfrid (*Helfridus Spirensis Ecclesiae Civis et Clericus*) hatte in der Zeit, als er die Lebensgeschichte des hl. Sintram niederschrieb, nachts auf seiner Lagerstätte in Ekstase eine Vision, in der ihm der verehrens-werte Priester namens Mengor (oder Mengoz), der demselben Ort vorstand, in dem der Hl. Sintramnus litt und begraben ruht, begegnete und ihm Anweisungen zur weiteren Niederschrift gab: ... *Factumque est, scribente me Passionem huius pretiosi Martyris, vt quadam nocte post matutinorum vigiliis reuerterer in stratum meum: tunc iacente me in extasi, video per visionem venerabilem Sacerdotem Mengorum nomine, qui eidem loco praeerat, in quo S. Sintramnus passus et sepultus quiescit, dicentem mihi: Frater Helfride, S. Sintramnus misit tibi columbam de coelo, vt adminiculetur tibi in descriptione Passionis suae.*

⁷⁹ So sind Angaben von HM 6 in B 1 und B 2, HM 5 in B 3, HM 7 in B 4, HM 8, HM 9 und HM 10 in B 5 und B 6, HM 11 in B 7 und B 8, HM 12 in B 9, HM 12 in B 13, Anm. zu HM 13 in B 14 und B 15 sowie von HM 13 in B 15 zu finden. Die Motive von B 10-B 12 finden keine Erwähnung im zusammenfassenden Bericht von Henri Moret.

Der Name Mengoz/Megingoz ist in karolingischer Zeit stark verbreitet, so dass eine Identifizierung des *Mengozus sacerdos* außerordentlich schwierig wird – falls es sich hierbei tatsächlich um eine historische Person handelt. Allein im Umfeld der Fuldaer Mönchslisten kommen besonders zwei Namensträger mit Priesterweihe in Frage: Ein Fuldaer Priester und Mönch *Megingoz/Megingor* wird 838 als einer der drei Boten des Fuldaer Abtes Hrabanus Maurus in Angelegenheiten der Reliquienbeschaffung (!) fassbar. Als Urkundenzeuge erscheint [S. 101:] Derselbe 846. Unbekannt ist, ob Megingoz 846 oder 861 verstarb.⁸⁰ Weiter nennt das karolingerzeitliche Tegernseer Necrolog zum 4. Sept. einen *Meingoz p(res)b(ite)r mon(achus) de Sancto Wicperto*, der im Necrolog von St. Emmeram (zu Regensburg) als *Megingoz p(res)b(ite)r mon(achus)* und in den Hersfelder Mönchslisten (als Konventsmitglied des Klosters Hersfeld) als *Megingoz p(res)b(ite)r* Erwähnung findet.⁸¹

Wenn es sich bei jenem Megingor/Megingoz aber um eine nicht erfundene Person handeln sollte, der dem Ort Weisel vorgestanden habe, was läßt sich daraus historisch ableiten? Zunächst ist es vielleicht nur ein Zufall, dass der Fuldaer Wohltäter des 10. Jahrhunderts (957) mutmaßlich den gleichen Namen trug. - Wem hat Megingor vorgestanden? Die Formulierung der Vita Sintrammi bestärkt die nachfolgend nochmals ausgeführte Vermutung, die möglicherweise auch die Erinnerung an ein ehemals vorhandenes Kloster erklären könnte. Vielleicht ist damit eine mit mehreren Geistlichen besetzte Kirche gemeint, der (im 9. oder 10. Jahrhundert?) als ursprünglichen Sprengel vielleicht auch das Ausbaugelände im westlich benachbarten Hintertaunusgebiet, das der Weiseler/Hoch-Weiseler Mark zugeordnet war. Als Teilnachfolgerin dieser vermuteten „Stützpunktkirche“ für den pfarreimäßigen Ausbau des im unmittelbar benachbarten „Gebirge“ liegenden, durch Rodung weiter zu erschließenden Gebiets kommt möglicherweise die (um 1000 gegründete?) Kirche in der jüngeren Ausbausiedlung von Münster (heute Stadtteil von Butzbach) in Frage. Im Ortsnamen von Münster ist offenbar die in der Kleinregion zeitweise relativ wichtige früh- bzw. hochmittelalterliche Kirche in Erinnerung geblieben, in der ein mit mehreren Geistlichen besetztes Gotteshaus zu sehen ist, die als Münster oder lateinisch *monasterium* bezeichnet wurde. Die normale Übersetzung von *Monasterium* ist allerdings (bei vorschneller Interpretation) Kloster.

Es kann im übrigen aufgrund verschiedener hier nicht zu erörternder Belege und Indizien davon ausgegangen werden, dass die sich formierende Siedlung Nieder-Weisel ursprünglich zu jenem großen Verband der Weiseler Mark gehörte, der im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit als Hoch-Weiseler Mark bezeichnet wurde. Wann die Siedlung Nieder-Weisel aus dem Verband der großen Weiseler Mark bzw. Hoch-Weiseler Mark herausgelöst wurde, ist bisher unklar.

Auch über *Halfridus clericus Spirensis ecclesiae* konnte bisher leider nichts mehr als das hier Vorgelegte in Erfahrung gebracht werden.⁸² – Der Personennamen (*Halfrid, Halfred, Halfrie*) ist [S. 102:] karolingerzeitlich und später belegt.⁸³ Der Vorname ist auch in der Region zeitgenössisch belegt. Ein *Halfridus* schenkt 778 Güter im Lobdengau in Plankstadt (westlich Heidelberg) an Kloster Lorsch.⁸⁴

⁸⁰ Karl Schmid, Hrsg., Die Klostersgemeinschaft in Fulda. Münsterische Mittelalter-Schriften 8, 5 Bde. München 1978, hier Bd. 2.1, Kommentiertes Parallelregister S. 7-446 u. hier S. 259 MF 196.

⁸¹ Ebd. S. 433 M 288.

⁸² Herrn Dr. Maier (Landesarchiv Speyer), Herrn Archivdirektor i.K. Prof. Dr. Ammerich (Bistumsarchiv Speyer) und dem Stadtarchiv Speyer sei für die Beantwortung der dbzgl. Anfragen gedankt.

⁸³ Vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch 1 (wie Anm. 12), Sp. 738.

⁸⁴ Karl Glöckner, Codex Laureshamensis (wie Anm. 53), Bd. II Nr. 780.

Der Geburtsort Goddelau und mögliche Hinweise auf Sintrams Verwandtschaftskreis?

Nach Angaben der Passio S. Sintrammi wurde von Sintram erzählt, dass er der Familie nach von einem edlen Vater namens Helwicus im Gau *Godelo* oder *Godelum* bzw. von vornehmen Eltern abstammte und im so genannten Gau *Godelo* großgezogen worden war.⁸⁵ Da er als Knabe – wie für junge Adlige üblich, die nicht für ein geistliches Leben bestimmt waren, - zur Ausbildung als Krieger an den Hof eines Großen geschickt wurde, scheint Sintram als Mitglied einer in dem zu *Godelo* gehörigen Bezirk die ersten Jahre seines Lebens in einem Herrenhof verbracht zu haben. Solche stattlichen Herrenhöfe sind typisch für die Lebensweise aristokratischer Grundherrenfamilien des frühen und hohen Mittelalters. Der einzige in Frage kommende Ortsname für *Godelo* oder eventuell *Godelum* ist das wenige Kilometer westlich von Darmstadt im hessischen Ried liegende Dorf Goddelau (heute Ortsteil von Riedstadt).⁸⁶ Goddelau liegt etwa 67 km südlich von Nieder-Weisel, etwa 22 km nördlich von Bürstadt, wo die meisten im 8. und 9. Jahrhundert nachweisbaren adligen Grundbesitzer von Weisel oder ihre Verwandten, die als Wohltäter des Klosters Lorsch in Erscheinung treten, ebenfalls nachgewiesen werden können.⁸⁷ Die Entfernung zur schon im 9. Jahrhundert als Bischofssitz bedeutenden Stadt Mainz beträgt etwa 20 km.

In unserem Zusammenhang ist besonders interessant, dass im späten 8. und 9. Jahrhundert besonders Mitglieder einer Adelsfamilie in Zusammenhang mit der im mittleren Rheingau gelegenen Großmark von Goddelau urkundlich in Erscheinung treten, die offenbar in dem zwischen Goddelau und Crumstadt gelegenen (wüst abgegangenen) Weiler *Hofun* oder Hofheim einen stattlichen Herrenhof besaßen. - Dieser Adelshof Hofheim lag an der Stelle des heutigen Philippshospitals. Die dortige im 17. Jahrhundert ruinöse Heiligkreuzkirche [S. 103:] erscheint im Spätmittelalter als Mutterkirche der Nachbardörfer Goddelau und Erfelden, was ihre Bedeutung in der Kleinregion unterstreicht. – Bei den Besitzern des Herrenhofs Hofheim handelt es sich um die sog. Waluram-Familie, die mit dem um 783 in Mainz geborenen Hrabanus Maurus einen bedeutenden Universalgelehrten des Mittelalters, Schüler des Alkuin, Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz, der am 4. Febr. 856 in seiner Heimatstadt starb, hervorgebracht hat.⁸⁸ Die Familie hatte nachweislich Haus und Hof in der Stadt Mainz, aber neben den Besitzungen rund um Goddelau auch umfangreichen Grundbesitz etwa rund um Dromersheim (bei Bingen), der wohl aus dem Erbe der *Waltrat*, der mutmaßlichen Mutter Rhabans, stammte. Die Mitglieder der Waluram-Sippe werden in zahlreichen zeitgenössischen Urkunden erwähnt.

Ualuram, sehr wahrscheinlich der Vater des Hrabanus Maurus, schenkte, kurz vor seinem Tod, im Jahr 802 dem Kloster Fulda seine reich ausgestattete Eigenkirche in Hofheim, näm-

⁸⁵ Henri Moret: *Sintrammus dicitur nobili prosapia patre Helwico in pago Godelo [...] ortus. [...] Sanctus Sintrammus [...] nobilibus ortus parentibus, in loco qui dicitur Godelo alitus est.*

⁸⁶ Zum Ortsnamen vgl. Ernst Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 2, Orts- und sonstige geographische Namen. 1, Hälfte 3. völlig neu bearb. Aufl. hrsgg. von Hermann Jellinghaus (Bonn 1913), Sp. 1071 Art. Gotaloh etc. Die Übersicht zeigt, dass für die Identifizierung nur Goddelau in Frage kommt. Zur Ortsge-schichte vgl. v.a. Wilhelm Müller (Bearb.), *Hessisches Ortsnamenbuch. Erster Band Starkenburg.* (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen) Darmstadt 1937, Art. Goddelau S. 229-232.

⁸⁷ Zur Bürstädter und Weiseler Schenkergruppe ausführlich Gockel, *Karolingische Königshöfe am Mittelrhein* (wie Anm. 53).

⁸⁸ Aus der umfangreichen Literatur zu Hrabanus Maurus, der seit 1515 als Heiliger Verehrung findet, vgl. Ernst Dümmler, Artikel „Rabanus (Magnentius Hrabanus Maurus)“. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 27 (1888), S. 66 ff.; zuletzt Hans-Jürgen Kotzur (Hrsg.), *Rabanus Maurus: Auf den Spuren eines karolingischen Gelehrten.* Mainz 2006; Franz J. Felten (Hrsg.), *Hrabanus Maurus: Gelehrter, Abt von Fulda, und Erzbischof von Mainz.* (Mainz 2006).

lich die *ecclesia in villa nuncupata Hofun*, mit allem Zubehör. Dazu gehörten auch sieben Unfreie mit ihren 12 Kindern und 21 Stück Vieh. Wie bedeutend dieser Herrenhof und auch der Besitz in den benachbarten Siedlungen (bes. Goddelau und Erfelden) für die Familie des Waluram war, zeigt sich aus weiteren Urkunden dieses Sippenverbandes. Aus der Zeit einer Generation später, 834 und nochmals 836, übertrug Graf Gunthram, der Sohn Walurams und mutmaßlicher Bruder Rhabans, in zwei feierlich beurkundeten Schenkungen noch einmal den gesamten dortigen Besitz an Kloster Fulda (*in villula vocabula Hóva quae est in pago Rinense sita in terminis Gotalohono* bzw. *in pago Hrinahgauue in villa quae vocatur Hova infra terminos Gotalohono*). Es handelt sich bei Gunthram um jenen Wohltäter, der zusammen mit seiner Frau *Othtruda* auch 841 an Fulda schenkte, und denen Hrabanus Maurus ein Gedicht für ihre Grabinschrift widmete, ebenso für eine Inschrift auf Gunthrams Grabkreuz. Die Begräbnisstätte des Ehepaars war eine Kirche, die inzwischen in den Besitz des Klosters Fuldas gekommen war und von diesem versorgt wurde. Es ist zu vermuten, dass es sich um die 802 bereits gut eingerichtete Eigenkirche der Familie in Hofheim handelte.

Der gleichnamige Sohn des Grafen Gunthram, *Gundhram*, war Mitglied der Hofkapelle, und erscheint u.a. um 838/39 als Vorsteher der fuldischen Propstei Solnhofen.⁸⁹

Bereits Gockel hat auch auf den Hinweis des bekannten Germanisten Ernst Wilh. Förstemann aufmerksam gemacht, dass der Personennamen *Gunderam* (des [S. 104:] Bruders und Brudersohnes des Hrabanus Maurus) sich aus Gundi + Hraban zusammensetzt. Das Wort Hraban/Rabe dürfte auch ein Namensbestandteil des Personennamens Waluram sein (den u.a. der mutmaßliche Vater des Hrabanus Maurus und andere mutmaßliche Verwandte trugen) und ist ebenfalls im Namen Sintram erkennbar, den auch ein Rabe Wotans trug.

Der in der Passio S. Sintrammi als Vater genannte *Helwicus*/Helwic/Helwich hat einen für die Zeit durchaus nachweisbaren Namen, passt dagegen nicht in das vorgestellte Namenschema der Waluram-Familie hinein. Dies muss aber nichts bedeuten. Allerdings kann hier nicht ausgeschlossen werden, dass an dieser Stelle die ursprüngliche Passio in der Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts falsch übertragen wurde. Falls der Name durch die Abschrift lediglich verlesen ist, wäre bei dem Vaternamen vielleicht auch an *Helmrih* oder *Helmric* (einer Nebenform von Helmric/Helmrich) zu denken.⁹⁰ Durch eine Fuldaer Schenkung vom Okt. 825 sind als wohlhabende Wohltäter *Helmrih/Helmriches* und sein Sohn *Helpfrih/Helpfrich* nachweisbar, die im Niddagau in Petterweil, im Wormsgau in Dienheim (wo die Waluram-Familie ebenfalls neben vielen anderen Großen begütert war) und in einem Ort namens *Thuringoheim* (vielleicht Dörnigheim im Niddagau) umfangreiche Güter übertragen. Die Zeugenreihe der Urkunde führt auffälligerweise ein *Uuilliram* an.⁹¹ Die zu vermutende hohe soziale Stellung der mittelhessischen Grundbesitzer Helmrih und Helpfrih dürfte jedenfalls der der Mitglieder der Waluram-Sippe entsprechen.

Wenn die Passio S. Sintrammi andererseits die Erfindung eines mittelalterlichen Hagiographen wäre, dann kann es aber kein Zufall sein, dass der Heilige in seinem Taufnamen jenen Namensbestandteil aufweist, der für die vermutlich bedeutendste Adelsfamilie am angegeb-

⁸⁹ Wesentlich ausführlicher dargelegt von Gockel, Karolingische Königshöfe am Mittelrhein (wie Anm. 53), S. 41 f. mit Anm. 70. – Mit einigen Einschränkungen und ergänzend zur Familie Hrabans ausführlich Eckhard Freise, Studien zum Einzugsbereich der Klostergemeinschaft von Fulda. In: Karl Schmid (Hrsg.), Die Klostergemeinschaft in Fulda. 5 Bde. München 1978, hier Bd. 2.3 Untersuchungen, S. 1003-1269, hier bes. S. 1032-1034, 1183-1185.

⁹⁰ Vgl. die Belegstellen bei Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I (wie Anm. 12), Sp. 811 f.

⁹¹ E. F. J. Dronke, Codex Diplomaticus Fuldensis. Cassel 1850 (ND 1962), Nr.464.

nen Geburtsort typisch ist und in deren Mutterkirche auch bedeutende Mitglieder der Sippe ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Es kann deshalb jedenfalls nicht ausgeschlossen werden, dass das historische Vorbild Sintram zum engeren Verwandtschaftskreis des Hrabanus Maurus gehörte, der im hessischen Ried in der Goddelauer Mark und im benachbarten Erfelden einen grundherrschaftlich organisierten Besitzkomplex innehatte, der bedeutend war und zumindest in Teilen an Fulda übergang. Wenn es den historischen Sintram von Goddelau als historische Person nicht gab, dann dürfte der Sintram-Hagiograph doch zumindest konkrete Kenntnisse von den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen in der Goddelauer Mark und über die Beziehungen des langjährigen Fuldaer Abtes und späteren Erzbischofs von Mainz Hrabanus Maurus besessen haben, die bewusst Sintram in die Nähe des im Geruch der Heiligkeit stehenden großen Kirchenmannes und Gelehrten brachten. Der bereits mehrfach erwähnte Kleriker der Diözese Speyer, Helfrid, wirkte allerdings auch nicht allzu weit entfernt von der im hessischen Ried gelegenen Goddelauer Mark. Goddelau liegt nur ungefähr 47 km nördlich vom Bischofssitz Speyer.

[S. 105:] Zu guter Letzt könnte möglicherweise auch eine auf Goddelau bezogene, undatierte, aber in das 10. Jahrhundert eingeordnete Fuldaer Urkunde in Zusammenhang mit einem authentisch (?) in Weisel bei Butzbach bestatteten Adelssohn aus Goddelau in Verbindung stehen:

Ein in einer Fuldaer undatierten Urkundenausfertigung nicht namentlich genannter Wohltäter des Klosters Fulda übertrug dem Bonifatius-Kloster seine umfangreichen Eigengüter in Erfelden und Goddelau (*in Eriueldon et in Gotelohon*) mit nahezu 40 abhängigen Leuten beiderlei Geschlechts als Geschenk, machte allerdings zur Bedingung, dass er den Besitz des Klosters zu Butzbach auf Lebenszeit zur eigenen Nutzung behalten durfte. Es ist anzunehmen, dass der ihm in Butzbach zugestandene Besitz etwa gleichwertig war und demnach ebenso ein ansehnliches Gut darstellte.⁹² Von der Urkunde existierte aber vielleicht eine zweite, inhaltlich leicht abweichende Urkundenausfertigung oder Kopie, nach der es sich um die im Jahr 952 vorgenommene Güterübertragung des Grafen Megingoz gehandelt hat.⁹³ -

⁹² Dronke, Codex Diplomaticus Fuldensis (wie vorige Anm.), Nr.709: [...] *Ea videlicet ratione [...] ut illa omnia quae in Buotesfad ad sanctum Bonifatium pertinent quamdiu vixero habeam ad meum servitium post obitum vero meum illuc reservata revertuntur*; Fred Schwind, Zur Geschichte Butzbachs im Mittelalter (wie Anm. 53), S. 37.

⁹³ Franz Staab, Untersuchungen zur Gesellschaft am Mittelrhein in der Karolingerzeit. (Geschichtliche Landeskunde XI) Wiesbaden 1975, S. 441 (mit Datierung 956 (?)) macht auf anscheinend zwei Ausfertigungen aufmerksam, neben der jüngeren, 1850 erschienenen Edition bei Dronke (wie Anm. 90), Nr.709, auf die ältere Publikation von Johann Friedrich Schannat, Corpus Traditionum Fuldensium (Leipzig 1724), S. 236 Nr. 575. Staab (wie oben) bemerkt dazu: [...] *Ein späterer Graf Megingoz schenkte 956 [sic!] an Fulda Güter in Erfelden/ü. Goddelau (Hessen) und in Goddelau selbst. Wir erinnern uns, daß das von Uualuram und Graf Gunthram besessene Gut in (Philippshospital-) Hofheim in der Goddelauer Mark lag. Unter den Zeugen der Schenkung des Megingoz finden wir die bekannten Namen Erluwin und Nandheri. Der Schenkgeber hängt vielleicht mit dem gleichnamigen, in den späten 80er Jahren des 10. Jahrhunderts auftretenden Grafen des Ladengaus verwandtschaftlich zusammen.* Ebd. Anm. 988 weist Staab auf zwei verschiedene Fassungen hin. - Die beiden Urkundentexte der vorgestellten Schenkung unterscheiden sich in mehreren kleinen Punkten, die nicht ausschließen lassen, dass beide doch die gleiche handschriftliche Vorlage benutzt haben (Schannat: *Ex Cod. mss. Anno 952*). Die Abweichungen, von einzelnen Buchstaben abgesehen, sind besonders hinsichtlich der bei Schannat gebotenen Überschrift (*Traditio Megingozi Comitit*), die bei Dronke fehlt, und vielleicht eine Interpolation Schannats darstellt. Außerdem beginnt die Zeugenzeile bei Schannat: [...] *Isti sunt Testes Tradicionis Megingozi. + Erih. + Erhart. + Otan.* [...]. Dronke dagegen liest: [...] *isti sunt testes tradicionis. Megingozi. Erih. Erhart. Otan.* [...]. Während Schannat nach der Zeugen- eine Datumszeile angibt (*Facta haec Tradicionis Carta in monasterio FULDA Anno DCCCCII*), gibt Dronke, der kein Datum nennt, noch eine Reihe mit den Namen von sieben Zinspflichtigen an: *Isti sunt qui cen-*

[S. 106:] Sollte hier vielleicht der Wunsch eines Familienangehörigen des Sintram (von Goddelau) dahinter stehen, möglichst nahe am Grab des erschlagenen, heiligmäßig verehrten Sippenangehörigen im wenige Steinwürfe (etwa 2 km) entfernten Nachbardorf Weisel seinen Lebensabend verbringen zu können?

Ob all diese hier angezeigten, freilich hypothetisch bleibenden Zusammenhänge jemals ganz aufgeklärt werden können, bleibt jedoch ungewiss!

Mönch in Corbie oder Corvey?

Mit dem Kloster *Corben* in den Bildunterschriften des Freskenzyklus (B 4, B 7), offenbar in der Passio Syntrammi als *Corbeia* bezeichnet (HM 7, 11) ist entweder das in Frankreich gelegene (westfränkische) Benediktinerkloster Corbie an der Somme oder dessen Tochtergründung im Sachsenland, Neu-Corbie, Corvey an der Weser, gemeint.

Die im Westen des Fränkischen Reichs gelegene Benediktinerabtei Corbie an der Somme wurde 657/668 von der merowingischen Königin Bathildis gegründet. Der Abt Adalhard d.Ä., ein Vetter Karls des Großen, der vermutlich bereits über seine Mutter verwandtschaftliche Beziehungen zu den Sachsen hatte und dessen Bruder Wala königlicher Beauftragter in Sachsen war, hegte bekanntlich mit den in seinem Kloster weilenden jungen Sachsen den Plan einer Klosterneugründung in Sachsen. Er wurde erst nach vorausgegangenem Unterbrechungen dauerhaft realisiert. Nach einer ersten Fehlgründung 814/815 wurde diese Klosterkolonie, *die neue Korbeja*, aufgrund Walas Bemühungen in eine andere Gegend, in das Wesertal bei Höxter, verlegt. Das *neue Corbie* (Corvey an der Weser), 822-826 gegründet, wurde schon nach kurzer Zeit eines der angesehensten und bedeutendsten Klöster des ostfränkischen Raums und überflügelte schon bald in Hinblick auf Ansehen und Bedeutung das im westfränkischen Raum gelegene Mutterkloster. Auch Corvey an der Weser wurde ein Zentrum höherer Geistesbildung. Von zahlreichen literarisch, theologisch und historisch bedeutenden Werken besonders des 9. oder 10. Jahrhunderts ist bekannt oder kann wahrscheinlich gemacht werden, dass sie in Corvey geschaffen wurden. Die sächsischen Adelssöhne fanden hier ihre Ausbildung. Äbte wie Bovo II. (900-916) zeichneten sich durch außergewöhnliche Gelehrsamkeit aus und steigerten noch die Bedeutung als Erziehungsstätte des Landes. Eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Rolle spielte das Weserkloster bei der Mission der nordischen Länder. Es wird aufgrund bekannter Beispiele vermutet, dass zahlreiche Mönche aus Corvey die nordische Mission maßgeblich vorantrieben haben.⁹⁴

[S. 107:] Es ist weniger wahrscheinlich, wie noch zusammenfassend dargestellt wird, dass der Handlungsraum einer ursprünglichen Sintram-Vita im linksrheinischen, gallischen Gebiet

sum reddere debent. Folcmar. Uuilla. Geila. Teila. Otheid. Richiu. RATHERI. Abba. Bei der schwierigen Überlieferungslage der Fuldaer Urkunden kann im Moment nicht entschieden werden, ob es zwei Urkunden- ausfertigungen gibt bzw. gab, oder ob Schannat Angaben machte, die nicht der ursprünglichen Vorlage entsprachen und deshalb von Dronke ohne Berücksichtigung blieben. Die Überschrift könnte lediglich eine Ergänzung sein, die dann falsch wäre, wenn Megingoz in der Zeugenzeile nur als erster Zeuge genannt würde, wie Dronke ihn wiedergibt. Der Sachverhalt läßt sich ohne Sichtung der Archivalien nicht aufklären.

⁹⁴ Zu Corvey vgl. u.a. die Überblicksdarstellung von Wilhelm Stüwer, Die Geschichte der Abtei Corvey. In: Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600. Ausstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (Corvey 1966) Bd. I Beiträge zu Geschichte und Kunst S. 5-18. Vgl. zuletzt zusammenfassend Hans-Georg Stephan, Die Reichsabtei Corvey – Geschichte und Archäologie. In: Höxter. Geschichte einer westfälischen Stadt. Bd. 1: Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter (Hannover 2003), S. 80-120. – Definitiv wird in den (allerdings nur lückenhaft) überlieferten Abts- und Mönchslisten des Klosters Corvey keine Person namens Sintram oder ähnlich erwähnt.

lag. Auch bei einer angenommenen Datierung der Entstehung der Passio Sintrammi eher um 870 oder im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts ist eher an das in dieser Zeit als Musterkloster geltende Benediktinerkloster Corvey zu denken, wo der hl. Sintram 27 Jahre seine Lebens vorbildlich als Mönch verbracht haben soll. In den allerdings nicht vollständig überlieferten Mönchslisten von Corvey sucht man allerdings den Name Sintrams oder ähnlich vergebens.⁹⁵

Forschungsausblick: Es bleiben weiterhin Fragen über Fragen ...

Entgegen der Skepsis Henri Morets bietet die Passio S. Sintrammi zumindest hinsichtlich der Herkunft und des Namens mehrere Elemente, die einige Argumente und Anhaltspunkte für die Authentizität von Teilen der legendarisch ausgeschmückten Heiligenvita des Sintram liefern.

Auch aus dem bis vor kurzem nur durch die Bildunterschriften bekannten „Minimal-Extrakt“ aus einer ausführlicheren Sintram-Vita (der wieder entdeckten *Passio S. Sintrammi martiris*) ist bereits zu erkennen, dass Gott und der heilige Sintram selbst wollten, dass der gottesfürchtige Mönch und Märtyrer Sintram an der Stelle begraben werden wollte, wo er erschlagen worden war: in oder direkt bei der Herberge zu Weisel.

Ungeachtet dessen ist anzunehmen, dass St. Sintram nach Vorstellung zumindest der Menschen des Spätmittelalters in der Region, in Nieder-Weisel, vielleicht sogar an der Stelle der späteren Johanniterkirche, ein ehrenhaftes christliches Begräbnis erhalten hatte. Wenn der Märtyrer – als historische Person - tatsächlich in Weisel erschlagen worden und hier bestattet worden sein sollte, dürfte allerdings eher ein anderer älterer Begräbnisort wahrscheinlich sein. Wenn die Vorstellung, dass vor der Gründung des Johanniterhauses Nieder-Weisel hier bereits ein wesentlich älteres Kloster bestanden hatte, sich bereits im Spätmittelalter ausgebildet hat, in dem St. Sintram ein christliches Grab erhalten hatte, ist eher zu vermuten, dass der Begräbnisort des Heiligen erst sekundär dort lokalisiert [S. 108:] wurde, nachdem das frühere Grab in Vergessenheit geraten war. Auch das 1495 vorhandene, wahrscheinlich kunstvoll und reich gefasste Reliquiar mit silbergeschmücktem Standfuß, das einen Teil des Schädels des Ortsheiligen enthielt, dürfte zumindest als ein Indiz für die bereits spätmittelalterliche Vorstellung sprechen, dass der Heilige am Ort selbst, in Nieder-Weisel, sein ehrenhaftes Begräbnis gefunden hatte. Darauf könnte eventuell auch der 1495 in der Johanniterkirche vorhandene hölzerne Reliquierschrein hinweisen, über dessen Inhalt man sich aber offensichtlich anlässlich der 1495 erfolgten Visitation nach den Angaben des Inventars nicht mehr im Klaren war. Andernfalls hätte vermutlich eine solch' wichtige weitere Reliquie des hier besonders verehrten Heiligen ausdrücklich Erwähnung gefunden. – Vielleicht erinnert die Klostersage einfach ungenau an einen früheren, anderen Bestattungsort des Heiligen. Nicht auszuschließen ist, dass die wohl schon im frühen 9. Jahrhundert vorhandene dörfliche Kirche von Nieder-Weisel ursprünglich mit mehreren Geistlichen versehen war, die in der Erinnerung eine Sage vom ehemaligen Vorhandensein eines Klosters entstehen ließen. Es ist nicht ganz auszuschließen, dass bereits in dieser dörflichen Pfarrkirche des hl. Sintram, als dessen Sterbe- und Festtag der 6. Dezember gilt, verehrt und ursprünglich auch dort bestattet war. Diese ehemalige Eigenkirche war vielleicht im Anschluss an einen vermuteten Königshof entstanden. Im

⁹⁵ Klemens Honselmann, Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey Teil 1. Veröff. d. Hist. Komm. Westfalen X, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 6 Teil 1 (Paderborn 1982), Mönchslisten S. 62 ff.; Leopold Schütte (Ed.), Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey Teil 2. Indices und andere Hilfsmittel. Veröff. d. Hist. Komm. Westfalen X, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 6 Teil 2. (Paderborn 1992). Es fehlt ebd. auch jeglicher Hinweis auf Goddelau, das aufgrund der Passio S. Sintrammi (siehe unten) als Geburtsort Sintrams anzusehen ist.

12. und 13. Jahrhundert dürfte diese Pfarrkirche den Herren von Hagen-Arnsburg-Münzenberg zugestanden haben. In den Händen ihrer Haupterben, der Herren von Falkenstein, ist sie später, im 14. Jahrhundert, nachweisbar. Trotz dieser klaren kirchlichen Rechtsverhältnisse ist dennoch nicht auszuschließen, dass der vermutlich vom staufischen Herrscher und seinen Hauptrepräsentanten in der Königslandschaft Wetterau, den Münzenbergern, gegen Ende des 12. Jahrhunderts stark geförderte Johanniterorden im Rahmen einer ersten Inbesitznahme von Gütern in Nieder-Weisel auch zeitweise die Mitnutzung der Pfarrkirche des Dorfes zugestanden bekam. Die zeitweise Nutzung der ansehnlichen Ortskirche sollte vielleicht nur gestattet werden, bis der ehrgeizige Plan des Baues neuer Gebäude und eines eigenen Gotteshauses (von besonderer Qualität) so weit abgeschlossen sein würde, dass ein Umzug der Ordensleute in den wohl auf weitgehend „jungfräulichem“ Gelände südlich des bis dahin bestehenden Dorfes gelegenen neuen Komtureibezirk möglich wurde. Vielleicht hat der am 6. Dezember besonders verehrte Märtyrer Sintramus im Rahmen dieses Umzugs eine neue Grab- und Verehrungsstätte in der Ordenskirche gefunden. Als Ersatz für den translozierten Heiligen ist möglicherweise danach – um die Hypothese weiter zu vervollständigen – in der Nieder-Weiseler Pfarrkirche ein Altar zu Ehren des heiligen Bischofs Nikolaus geweiht worden, der als einziger bekannter Altar in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts Erwähnung findet.⁹⁶ Damit wäre der Festtag [S. 109:] beibehalten worden, da der 6. Dezember bis heute dem hl. Nikolaus zukommt. Aber hiermit hat sich der Verfasser schon sehr in das weite Feld der Spekulation hineingewagt!

Hier ist noch einmal konkret die Frage zu verfolgen, wann eine Translation des hl. Sintram in die Weiseler Johanniterkirche und aus welchen Gründen stattgefunden haben könnte. – Wie die jetzt erst bekannt gewordenen kurzen Notizen eines Gewährsmannes der Bollandisten vermutlich aus dem Kanonikerstift Wetzlar (aus den Jahren vor 1780) andeuten, wurde aber auch der hl. Nikolaus Bischof von Myra – außerhalb der Passio S. Sintrammi – in Zusammenhang mit der Errettung eines Schiffbrüchigen (auf dem Rhein) in Verbindung mit dem hl. Sintram gebracht, so dass auch andere Zusammenhänge zu dem Altarpatrozinium denkbar erscheinen.

Hier ist noch einmal konkret die Frage zu verfolgen, wann eine Translation des hl. Sintram in die Weiseler Johanniterkirche stattgefunden haben könnte. Für eine frühere Bestattung des hl. Sintram an einer von der spätromanischen Johanniterkirche abweichenden Stätte spricht wahrscheinlich bereits die vorgestellte Klostersage. Daraus geht auch hervor, wenn hierbei nicht lediglich vom Verfasser der Vita ein traditionelles Motiv (*topos*) bewusst eingebaut wurde, dass der Kult des Heiligen wesentlich älter ist als die Verehrung in der Weiseler Kirche des Johanniterordens. Aus mehreren Gründen hat Verf., wie oben dargelegt, die Vermutung ausgesprochen, dass als früherer Verehrungsort des hl. Sintram am wahrscheinlichsten die auch als Kirchenbau nicht unbedeutende ältere Pfarrkirche von Nieder-Weisel in Frage kommt, deren Vorgängerbauten sich bis in karolingische Zeit zurück aufgrund archäologischer Beobachtungen zu erkennen geben. Die Vita nennt für sie das bisher unbekanntes Patrozinium des Apostels Petrus, das durchaus in Frage kommt, da es damit zu einem Gürtel von Peterskirchen gehören würde, das von Griedel über mehrere Göns-Orte bis hin zur alten Mut-

⁹⁶ Ein wohl aus dem 15. Jahrhundert stammendes, verschollenes Diözesanregister nennt für den Pfarreibezirk Nieder-Weisel neben der Johanniterordenskirche als erstes einen St. Nikolausaltar am gleichen Ort (*Altare sancti Nycolai ibidem*); Stephan Alexander Würdtwein, *Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta et commentationibus diplomaticis illustrata. Tomus III, Mannhemii (Mannheim) 1777*, S. 60 f.; Kayser, *Aus der Chronik von Nieder-Weisel* (wie Anm. 3), S. 559 Anm. 10. Aufgrund der Angabe im Diözesanregister hat Kayser (ebd.) wohl mit Recht vermutet, dass die Pfarrkirche Nieder-Weisel im 14. Jahrhundert St. Nikolaus als Patron gehabt hätte.

terkirche der Nachbarlandschaft des sog. Hüttenbergs, Großen-Linden, führt. Für die Pfarrkirche Nieder-Weisel als älteren Verehrungsort des Sintram spricht auch, dass ein – nach der Vita – am Ort befründeter Priester (Megingor) selbst das Abfassen der Vita in Auftrag gegeben hat, allerdings in einer nächtlichen ekstatischen Vision des Legendenschreibers Helfrid.

Wann die aus dieser Vermutung zu folgernde Translation der Gebeine des hl. Sintram in die Johanniterkomtureikirche stattfand, die vermutlich seit Gründung unter dem Hauptpatrozinium des hl. Gertrud von Nivelles stand, kann ebenso nicht sicher festgestellt werden, da jegliche Nachricht darüber fehlt. Entweder sie geschah unmittelbar nach Fertigstellung oder bei der Weihe der neuen Johanniterkirche (zu Beginn des 13. Jahrhunderts), um ihr als christlicher Kultort mehr Gewicht zu verleihen, deren ursprünglicher Status kirchenrechtlich jedoch dem einer späten Eigenkirche oder Hofkapelle entsprochen haben muss. Dabei kämen die Herren von Münzenberg als mutmaßliche Gründer des Johanniterhauses Weisel und Patronats- bzw. Eigenkirchenherren der Pfarrkirche Nieder-Weisel als Schenker oder ausschlaggebende Wohltäter in Frage. Quasi Eigentümer der Pfarrkirche [S. 110:] wurde die Johanniterkommende Nieder-Weisel erst 1355/1356. Die Herren Johannes und Philipp von Falkenstein Herren zu Münzenberg, als Falkensteiner zur Familie der Haupterben der 1255 im Mannesstamm ausgestorbenen Münzenberger gehörend, schenkten am 10. Nov. 1355 das Patronatsrecht und alle dazugehörigen Besitzungen und Rechte an der Pfarrkirche Nieder-Weisel (*ius patronatus parochialis ecclesie in Inferiori Wizele prope Butspach*) den Herren, dem Komtur und Konvent des hl. Hauses des Hospitals des hl. Johann zu Jerusalem. Zuvor hatte der bisherige Pastor, nämlich ihr Bruder bzw. Neffe Kuno von Falkenstein (der spätere Erzbischof von Trier), freiwillig auf diese ihm übertragene Kirche Verzicht geleistet. Erzbischof Gerlach von Mainz vollzog schließlich am 10. Mai 1356 die Inkorporation der Pfarrkirche Nieder-Weisel zugunsten des Meisters des hl. Hauses des Hospitalordens des hl. Johannes in Jerusalem bzw. des Komturs und Konvents des Hauses dieses Ordens in *Inferiore Wissele* in der Mainzer Diözese. Dazu gehörten ausdrücklich auch sämtliche Einkünfte dieser Kirche, die nun zum Wohl des Johanniterhauses Verwendung finden konnten und sollten.⁹⁷ Mit der Inkorporation wurde der neue geistliche Eigentümer der Pfarrkirche selbst Pastor und *Vicarius perpetuus* des Gotteshauses. Er brauchte dasselbe lediglich mit einem Ordensangehörigen als geringer besoldeten Pleban oder Vikar zu besetzen und konnte mit dem Eigentum der früher selbständigen Pfarrkirche (zu der u.a. allein neun Huben, d.h. etwa 270 Morgen, also fast 70 Hektar Ackerland, sowie der Große und Kleine Fruchtzehnte gehörten) frei verfügen. Damit war die relative finanzielle Selbständigkeit der Pfarrkirche beendet.⁹⁸ Spätestens mit der 1356 erfolgten Inkorporation konnte der Johanniterorden als Pastor und Eigentümer der Pfarrei Nieder-Weisel auch eine Translation der Gebeine von der Pfarrkirche zur Ordenskirche durchführen.

⁹⁷ Druck der beiden Urkunden: Wilhelm Kayser, Beitrag zur Geschichte der Dynasten von Falkenstein, Herren von und zu Münzenberg. In: Periodische Blätter der Geschichts- und Alterthumsvereine zu Kassel, Wiesbaden und Darmstadt, Nr. 10/Aug. 1859 (1859). S. 269-272; Regest: Fritz Vigener (Hrsg.), Regesten der Erzbischöfe von Mainz. 2. Abt., Bd. 1: 1354-1371. (Leipzig 1913) Nr. 593: Erzbischof Gerlach an den Meister des Johanniterordens u. an Komtur und Konvent der Johanniter zu N.-Weisel. Aussteller inkorporiert die gen. Pfarrkirche, die durch freiwilligen Verzicht des bisherigen Pastors erledigt ist, dem Konvent zu N.-Weisel, dem das Patronatsrecht durch Schenkung der Herren J. u. Ph. von Falkenstein gehört. Ausst. gibt dem Konvent das Recht, den Vikar zur Leitung der Kirche aus dem Johanniterorden zu nehmen, ohne bei dessen Ein- oder Absetzung den Erzbischof befragen zu müssen; doch muss der Vikar dem Erzbischof u. den übrigen Oberen gehorchen, bereit sein, sich bei ihnen über die Seelsorge zu verantworten u. sein Amt ordnungsgemäß ausüben.

⁹⁸ Zur Inkorporation von Niederkirchen vgl. z.B. Dieter Wolf, Die Pfarreiverhältnisse in Rodheim vor der Höhe und Umgebung im Mittelalter aus historischer Sicht. In: Die alte Pfarrkirche von Rodheim vor der Höhe. Beiträge zur Geschichte und Architektur einer ländlichen Pfarrkirche in der Wetterau. Hrsg. U. Schütte, o.O. O.J. [Rosbach v.d.H. 1992], S. 1-72, 267-318, hier S.30-32.

Dieser verhältnismäßig späte Zeitpunkt für den Reliquienstransfer ist allerdings eher unwahrscheinlich, da er vielleicht doch urkundlich dokumentiert wäre (etwa durch ein Ablassprivileg des Papstes, der Kardinäle in Avignon oder des Erzbischofs von Mainz für die Johanniter).

[S. 111:] Die Gründe für eine Translation liegen indessen auf der Hand: Die Bereicherung des Reliquienschatzes einer Kirche war für jeden christlichen Wohltäter ein Verdienst, das dessen Seelenheil zugute kam. Die Erweiterung des Kirchenschatzes durch wertvolle Reliquien diente deren weiteren Ausbau als christliche Verehrungsstätte und sicherte auch für die Zukunft zahlreiche Einnahmen durch die zu erwartenden fremden und einheimischen gläubigen Besucher, die sich von der Anbetung der heiligen Reliquien einen Zugang zu Gott und seinen Heiligen und Hilfe bei allen persönlichen Gebrechen und Nöten versprachen. Das Ziel der Heilig-Land-Pilgerfahrt und der Besuch der Heiligen Stätten war im Falle des hl. Sintram zudem mit dem Wirkungsraum des Johanniterordens identisch, so dass hier erst recht ein Interesse der Ordensritter vorhanden gewesen sein dürfte, den Besitz der kostbaren Reliquien zu Weisel zu erwirken und ihre Verehrung in ihrer örtlichen Ordenskirche zu fördern.

Auch die Frage, wo der hl. Sintram außerhalb Weisels verehrt wurde und ob es Hinweise auf eine Verlegung der Legende vom Westen in den Osten des Frankenreichs gibt, bleibt weiterhin unbeantwortet. Weitgehend unklar bleibt dementsprechend weiterhin, wo konkret und aus welchen Gründen eine Verehrung des hl. Sintram in Frankreich stattfand.

Aufgrund der mehrfach veröffentlichten Beobachtung, der heilige Sintram sei in verschiedenen Teilen Galliens (in Frankreich, namentlich im Elsaß, oder in Belgien, namentlich in Flandern) verehrt worden, wurde vom Verf. über lange Zeit die Möglichkeit berücksichtigt, dass Heiliger und Legende vielleicht ursprünglich im gallischen (französisch-flämischen) Raum beheimatet waren und erst später (etwa durch den Johanniterorden) ins Rechtsrheinische, nach Weisel transloziert wurden. Allerdings sind dem Verf. bisher keine Verehrungsorte im Linksrheinischen namentlich bekannt, so dass entsprechende Interpretationen fast unmöglich sind.

Aus der Erfahrung aufgrund der Beschäftigung mit anderen Heiligenviten erhob sich in zurückliegenden Jahren immer wieder die Frage, ob die Sintram-Legende ursprünglich wirklich im Rechtsrheinischen angesiedelt war, oder erst in Zusammenhang mit der denkbaren Installation eines neuen Heiligenkultes entsprechende „besser passende“ und in die nähere Umgebung des neuen Kultortes (Weisel) lokalisierte Einzelheiten in eine in Auftrag gegebene neue Vita des Heiligen transferiert wurde.

Gegen die ursprüngliche Verortung der Legende im gallischen Gebiet und eine erst spätere Verlegung auf die andere Seite des Rheins sprechen allerdings - nach dem neuesten Kenntnisstand der Zusammenfassung der Passio - zahlreiche nun konkreter gewordene Angaben:

Ein Ort namens *Godelo* oder *Godelum* wurde im Linksrheinischen bisher nicht gefunden. Der angegebene Geburtsort Goddelau und der Name des Heiligen Sintram weisen deshalb ins Rechtsrheinische. Die wichtigsten uns hier interessierenden Einzelheiten zu Goddelau wurden bereits ausführlicher geschildert. In Goddelau und bzw. dem in der Goddelauer Mark gelegenen Weiler Hofheim unterhielten Waluram, der mutmaßliche Vater von Hrabanus Maurus, sowie Gundram, [S. 112:] der mutmaßliche Bruder desselben, engste Beziehungen. Hier lagen deren stattlicher Herrenhof mit einer reich ausgestatteten Eigenkirche und wohl auch die Grabstätte von Familienangehörigen, die in den Besitz des Bonifatiusklosters Fulda übergang.

Der Ort *Wezelum* (Weisel) soll nach Aussage der Passio S. Sintrammi nur eine Tagesreise vom Kloster *Corben* gelegen haben, womit vermutlich nur eine nicht zu weite Entfernung beider Orte voneinander angedeutet werden sollte. Goddelau liegt etwa 220 km südsüdöstlich des 822/826 gegründeten Klosters Corvey an der Weser. Nieder-Weisel liegt ca. 160 km süd-

westlich von Corvey. Das 647/668 gegründete westfränkische Musterkloster Corbie an der Somme (östlich Amiens) liegt dagegen etwa 490 km westlich von Goddelau (und auch Weisel). Das bekannte, am St. Jakobsweg liegende, allerdings erst 878 gegründete Kloster Vézelay (westlich Dijon), das aufgrund seines ähnlichen Namens zunächst ebenfalls als möglicher Handlungsort der ursprünglichen Sintram-Vita in unsere Überlegungen einbezogen wurde, liegt etwa 295 km südöstlich von Corbie.

Die großen Entfernungen machen eher wahrscheinlich, dass Goddelau, Weisel und Corvey/Weser die ursprünglichen Orte der Sintram-Legende sind. Es wurden darüber hinaus keine Indizien für eine Verlegung der Heiligenlegende ins Rechtsrheinische erkennbar.

Etwas konkreter sind jene Belege in den seit 1370/71 erhaltenen Butzbacher Rechnungen, die Weisel als Ziel von Prozessionen und als Verehrungsort nennen. Die Bedeutung Weisels als Nahwallfahrtsort lässt sich, wie gezeigt, aus etlichen Bürgermeisterrechnungen der Nachbarstadt Butzbach aus späteren Jahrzehnten erkennen. Sie haben uns zwischen 1426 und 1518 eine ganze Reihe von Bittgängen oder Betfahrten und Übernachtungen der Bittsteller vor Weisel überliefert. Die Butzbacher unternahmen – manchmal barfuß – und mit Unterstützung der ortsansässigen Priesterschaft und der „Barfüßer“ (Franziskaner) aus Limburg in Zeiten der Not (bei Krankheit, Missernte und Dürre, bei sich nähernder Pestilenz) Prozessionen nach Weisel und übernachteten auch in selbst gebauten Hütten auf der Weide vor Weisel (wohl der sog. Vorderweide). Dabei dürfte wesentlich die in tiefem Glauben von verzweifelten Menschen verwurzelte Vorstellung mitgespielt haben, dass der Heilige oder die Heiligen in Nieder-Weisel auf Anrufung und nach bezugter Verehrung in bestimmten Notsituationen helfen. Es ist anzunehmen, dass der hl. Sintram besonders bei Hagel und Unwetter, die hl. Gertrud bei Seuchen und Pestilenz angerufen wurde.

Die Passio bzw. Vita Sancti Sintrammi/Sintramni des Klerikers und Bürgers zu Speyer Helfrid nimmt keinerlei Bezug auf den Johanniterorden oder auf Ordensleute, gibt keinerlei Hinweis auf das Bestehen einer Johanniterniederlassung in Nieder-Weisel. Auch die Hinweise auf die am Ort bestehende Kirche des hl. Apostels Peter lassen den Schluss zu, dass die Passio Sintrammi vor der (Teil-) Besitznahme des Dorfes Nieder-Weisel durch die Johanniter, die um 1200 erfolgt sein muss, niedergeschrieben wurde. Ungeachtet dessen haben zweifelsohne die Brüder des Johanniterordens erkannt, dass die am Ort offenbar bereits vorhandene Verehrung des Heiligen Sintram und seine Legende Möglichkeiten boten, die Sehnsucht nach dem Heiligen Land zu stärken, damit verbundene Ordensstrategien weiter auszubauen und ein auch baulich herausragendes, repräsentatives Gotteshaus des Ordens durch wundertätige Heilige und ihre Reliquien adäquat auszustatten. Damit war auch ein angemessener „Zulauf“ (*confluxus*) zur Ehre Gottes, seiner geheiligten Helferinnen und Helfer zu erzielen, der auch dem Johanniterorden zur Ehre gereichte und der dessen Ansehen weiter über die Grenzen der Wetterau mehrte.

[S. 113:] Zum Abschluss dieses Arbeitsberichtes seien auch noch einige Überlegungen zur zeitlichen Einordnung von Sintrams Lebensdaten und Datierung der Passio Sintrammi ange stellt, die allerdings noch weiter geführt werden müssen.

Aufgrund der gewonnenen Detailergebnisse dieser Untersuchung erwächst dem Bearbeiter zumindest der Eindruck, dass sich durchaus ein historischer Kern um den hl. Sintram heraus schälen lässt und die hierin beschriebene Person auch in etwa zeitlich eingeordnet werden kann. Dies wurde bereits angedeutet.

Wenn die Passio S. Sintrammi nicht eine bloße Erfindung des mittelalterlichen Hagiologen ist, des Speyerer Klerikers Helfrid, der möglicherweise in zeitlicher Nähe zum Heiligenleben geschrieben hat, dann liefert sie uns selbst einige zeitliche Orientierungspunkte.

Als Sintram ungefähr 7 Jahre alt war, wurde er zum Krieger ausgebildet. Vermutlich konnte er erst nach dem Knabenalter, als er mindestens 17 Jahre alt war, den Weg ins Kloster finden. In *Corben* soll er bis zum Antritt seiner ersten Wallfahrt 25 Jahre lang gelebt haben, d.h. etwa von seinem 18. bis zum 43. Lebensjahr. Seine Reise ins Heilige Land dauerte zwei Jahre. Bei seiner Rückkehr ins Klosters war er also etwa 44 Jahre alt. Danach lebte er erneut 5 Jahre lang in der klösterlichen Stille von *Corben*. Im Alter von etwa 49 Jahren, womit er für mittelalterliche Verhältnisse ein alter Mann war, machte er sich erneut auf die Pilgerfahrt, um dann in einem kleinen Dorf von einem habgierigen Herbergswirt erschlagen zu werden.

Da das besonders im 8. und 9. Jahrhundert vorbildliche Kloster Corvey als Lebens- und Gebetsort Sintrams in Frage kommt, ist der am frühesten denkbare Eintritt Sintrams ins Kloster mit 826 anzusetzen. Damit wäre die Ermordung Sintrams frühestens in die Zeit um 858 chronologisch einzuordnen.

Zumindest kann der hier vorgestellte Bericht wahrscheinlich machen, dass es einen historischen Sintram gegeben und dass dieser im 9. Jahrhundert gelebt hat. Dabei ist nicht auszuschließen ist, dass Sintram zu einer jüngeren Generation als sein mutmaßlicher Verwandter Hrabanus Maurus gehörte und dass die Passio des hl. Sintram in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts oder um 900 entstanden ist. Sicher ist dies allerdings keineswegs.

Die Vermutung, die *Passio S. Sintrammi martiris* bilde gemeinsam mit der Vita der hl. Harlindis und Relindis von Aldeneik in der spätmittelalterlichen Legendarhandschrift aus Böddecken (Codex Monasteriensis 354) einen sozusagen „frühmittelalterlichen Nukleus“ aus einer gemeinschaftlichen karolingerzeitlichen Quelle, ist durch das von uns zusammengetragene Indizienmaterial durchaus bestärkt worden, wenn auch bisher nicht vollständig abgesichert.

Eine weitere umfangreichere und intensivere Auseinandersetzung des Verfassers mit dem gleichen und um die Einzelheiten der *Passio Sintrammi martiris* erweiterten Fragenkomplex, an die sich besonders auch hagiographisch orientierte Fragen anschließen werden, sei schon jetzt angekündigt. Sie wird notwendig sein und lässt auf weitere, neue Erkenntnisse hoffen.